MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
FEB 12 70
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 7. Januar 1970 | Nummer 1

Neujahrswunsch

Der Herr, der mit uns war,
wird auch im neuen Jahr
uns nicht verlassen.
Laßt uns nur unverwandt
die starke Vaterhand
im Glauben fassen.

Ist Gottes Güt' und Treu'
doch alle Morgen neu,
drum werft die Sorgen
auf ihn mit frohem Mut,
am Vaterherzen ruht
sein Kind geborgen.

Ob er wehrt, ob er gibt,
er tut's weil er uns liebt,
und seine Gnade
erwählt für uns die Bahn
und führt uns himmelan
auf sicherm Pfade.

Jesus der Seligmacher

„Des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden" (Matth. 1, 21).

Sünde, diese Großmacht im Leben der Menschheit! Keine wohlbewaffneten, tapferen römischen Legionen, keine Atomkraft, keine Giftgase oder sonstigen irdischen Kräfte vermögen etwas gegen die Sünde auszurichten. Die Sünde wird durch sie vielfach vermehrt. Dieser Großmacht stellte Gott das arme, pflegebedürftige Knäblein gegenüber, es sollte die Sünde besiegen. Sündlos war es empfangen und geboren, sündlos wuchs es zum Knaben, zum Jüngling und Mann heran. Gehorsam und ungeduldig ließ es sich als Gotteslamm mit der Schuld der Welt beladen. Der sündlose Jesus wurde zur Sünde gemacht, trug die Sünde an seinem Leibe ans Kreuz, in den Tod, besiegte sie durch seine glorreiche Auferstehung. Jetzt sitzt er zur Rechten der Majestät in der Höhe, als Sieger und Herr über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Als solcher wird er sich für uns auch im neuangetretenen Jahr beweisen. Und sollte es im Laufe desselben für uns auch durch Leiden aller Art, durch Traurigkeiten und Niederlagen gehen, ja gar in den Tod, Jesus will und kann uns in allen Nöten, von allen Sünden seligmachen. Laßt uns ihn anbeten.

J.B.W.

Goldene Hochzeit der Geschwister Wilhelm und Maria (Wolf) Siemens

(Clearbrook, B.C.)

Geschwister Siemens feierten ihr 50. Jubiläum des glücklichen Ehestandes am 30. November 1969 im Bankettzimmer des „Delair Cafe", Abbotsfort, B.C. Diese Ehe hatte ihren Anfang am 30. November 1919 in Deeka, Orenburg, Rußland. Nun, nach 50 Jahren, durften sich die Kinder, Enkelkinder, Urenkelkinder und viele Freunde und Bekannte zum gemeinsamen Dankfest sammeln.

Die Feier wurde von der Tochter Lydia Beaulieu geleitet. Die Enkeltochter Bonnie Siemens hatte die Verantwortung, zu sehen, daß alle Gäste im Gästebuch eingeschrieben wurden. Der Toast für die Eltern wurde von Sohn Jack Siemens gegeben, der auch zugleich die angekommenen Briefe, Telegramme und Glückwünsche vorlas. Hierauf erwiderte der Vater, dankte seinem Sohn für den Toast, das Lesen der Briefe, Telegramme und Glückwünsche. Auch dankte er dem lieben Gott für seine Ehegattin und dafür, daß sie noch so gesund war, daß sie diesen Tag zusammen zu Gottes Ehre feiern durften. Die Kinder und die Enkelkinder wurden auch nicht vergessen. Anschließend kam auch die Bitte an die Kinder und Enkelkinder, daß doch ein jedes sein Vertrauen auf

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Erweckung in Winkler

Wir haben oft von großen Mengen gelesen und Bilder gesehen, die durch eine Erweckung erfaßt wurden. Im geheimen sehnten wir uns danach, daß es bei uns geschehen möchte. In der Woche vom 30. November bis zum 7. Dezember 1969 schenkte uns Gott gnädiglich das Vorrecht, wirklich persönlich eine Erweckung zu erleben und ihn am Werk unter uns zu sehen.

Gleich von der ersten Versammlung an war die überführende Kraft des Heiligen Geistes gegenwärtig. Das es sich um eine außergewöhnliche Heimsuchung des Geistes Gottes handelte, war bald daraus ersichtlich, daß buchstäblich Hunderte sich für den Herrn Jesus entschieden. Obgleich die Evangelisation ursprünglich von der MB-Gemeinde organisiert und in deren Kirche stattfand, so war es doch befriedigend, die Prediger anderer Gemeinden mit ihren Seelsorgern von ganzem Herzen mithelfen zu sehen, um von 30 bis 55 suchende Seelen jeden Abend zum Herrn zu führen. Alle konfessionellen Unterschiede schwanden, als wir uns vereint die Hände reichten, um das Netz des Evangeliums zu ziehen. Dieses allein war schon eine wundervolle Erweckung und gab dem Heiligen Geiste die Möglichkeit zu wirken.

Die Evangelisationsgruppe bestand stand aus Wes Aarum, dem Evangelisten von der „Living Waters Crusade" in New York, und dem „Gospel Messengers"-Quartett aus St. Catharines, Ontario. Gott bekräftigte die einfachen, jedoch direkten Botschaften von Wes Aarum und die fröhlichen, zeitgemäßen Lieder des Quartetts.

Die Leute, die behaupten, daß das Evangelium ein Ding der Vergangenheit ist, daß es ausgewirkt hat und daß junge Leute solche Versammlungen nicht besuchen würden, sollten die außergewöhnliche und anhaltende Besucherzahl sehen sollen, die sogar die größten Optimisten überraschte. Unsere normale Besucherzahl am Sonntagmorgen beläuft sich auf 500 bis 700 Personen, und die Versammlungen fingen mit etwa 1100 an und nahmen zu, bis sie 1500 Besucher überschritten. Schätzungsweise zwei Drittel dieser Besucher waren Jugendliche unter 25 Jahren. Bis Mittwoch war jeder vorhandene Sitzplatz (1100) besetzt. Für Donnerstag wurden zwei Fernsehbildschirme im Erdgeschoß der Kirche angebracht, und bis Sonnabend waren es bereits fünf Bildschirme, die es der überquellenden Menge ermöglichten, das Team zu sehen und zu hören. Gott war am Werk, und man konnte eine heilige Erwartung auf den Gesichtern der Zuhörer bemerken.

Von den vier am Schlußsonntag abgehaltenen Versammlungen waren zwei nur auf Jugendliche beschränkt. Alle Versammlungen waren überfüllt. Lange vor der bestimmten Anfangszeit von 7.30 Uhr abends waren die Sitzplätze gefüllt, und wir fingen einfach vor der Zeit an, denn es hatte keinen Zweck, länger zu warten. Die Leute waren alle da!

Was war das Geheimnis, der Schlüssel dieses Feldzuges? In aller Demut glauben wir, wenn Gründe genannt werden sollen, daß es vor allem der Heilige Geist war, zweitens das Gebet. Fast ein Jahr vor dem Feldzug fingen unsere Glieder ernstlich um eine Erweckung zu beten an. Kleine Gebetszellen und die Mittwochgebetsstunden waren tief besorgt und beteten zum Herrn um eine Ausgießung seines Geistes!

Einige Wochen vor dem Feldzug wurden mehr Gebetszellen geformt, um ganz besonders für die Jugend zu beten. Eine 24stündige Gebetskette wurde eine Woche vor dem Beginn und während des Feldzuges veranstaltet. Gebetsstunden wurden jeden Abend zweimal, vor und nach der Versammlung, abgehalten. Die Jugendlichen organisierten ihre eigenen Fast- und Betstunden zwischen den Versammlungen. Die Gebetsstunden wurden nach den Versammlungen von über 200 jungen und alten Geschwistern besucht, die sich in kleine Gruppen aufteilten, um zu beten. Ich habe nie in meinem Leben glücklichere Jugendliche gesehen. Warum sollten sie auch nicht glücklich sein? Gott hatte eine Erweckung geschenkt.

Jetzt ist noch viel Arbeit übriggeblieben. Der Heilige Geist und die Erweckung sind nicht mit dem Team fortgefahren. Menschen bekehren sich immer noch. Die Kirchen in Winkler haben eine intensive Nachfolgearbeit angefangen, und wir vertrauen, daß wir mit Gottes Hilfe den Neubekehrten helfen können, im Glauben zu wachsen und zuzunehmen und selbst zu starken Zeugen und Nachfolgern Jesu zu werden. Wir beten nun um anhaltende Erweckung. „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!" (Ps. 126, 3).

J. M. Schmidt

Aus dem Inhalt

Neujahrsgedanken	S. 2	Predigt von G. D. Hübert	S. 8
Neujahrsgrüße aus Rußland	S. 2	Wir ringen und überwinden	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Lutherbibel kein Museumsstück	S. 6	Programm der Gebetswoche	S. 15

Neujahrsgedanken

Unsre Lebensjahre fliehen, ach, so rasch, wir merken's kaum.
Alle Sorgen, alle Mühen schwinden wie ein Morgentraum . . .

Wieder ist ein Jahr in das Meer der Ewigkeit hineingerollt. Was es uns an guten oder bösen Tagen gebracht hat, gehört nun der Vergangenheit an. Wir können das, was geschehen ist, nicht ändern, nicht mehr ungeschehen machen. Wenn wir auf die Zeit des letzten Jahres zurückblicken, dann müssen wir ehrlich sagen, daß es uns von Gott geschenkt wurde. Was haben wir mit diesem Geschenk getan? Haben wir die Zeit so ausgekauft, daß wir ohne Bedauern auf die entflohenen Stunden zurückblicken können? Oder würden wir uns wünschen, daß die entflohene Zeit uns noch einmal zur Verfügung stände, damit wir besseren Gebrauch davon machen könnten?

Wir wissen alle, daß dieses nicht möglich ist. Doch stellt uns der gnädige Gott in dem vor uns liegenden Jahr wieder viele kostbare Stunden zur Verfügung. Er gibt uns die Gelegenheit, in Zukunft das zu tun, was wir in der Vergangenheit versäumt haben. Wenn wir also bei der Beurteilung unseres Wirkens im verflossenen Jahr zugeben müssen, daß wir unsere Aufgaben nicht so erfüllt haben, wie wir es hätten tun sollen, so wollen wir ernsthaft versuchen, die uns geschenkten Gelegenheiten besser zu nützen, um das vom Herrn aufgetragene Werk auszuführen.

Mit dem Jahresende ist auch wieder ein Jahrzehnt zum Abschluß gekommen. Mit dem neuen Jahr treten wir in die Siebziger Jahre ein. Da versuchen verschiedene Experten, die es wissen sollten, vorauszusagen, was uns in dem nächsten Jahrzehnt bevorsteht. Wenn die Entwicklung weitergeht, die sich in den sechziger Jahren angebahnt hat, dann können wir nicht allzuviel Gutes erwarten. Alle Begriffe, die bisher mehr oder weniger feststanden, befinden sich in einer Umwertung. Dabei verändern sich die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ziele derart, daß man nur noch von einem allgemeinen Chaos sprechen kann. Charakteristisch sind die anarchistischen Anschläge, die viele Länder in Unruhe versetzen. Die Menschen wissen wohl, was sie tun müßten, um aus diesem Chaos herauszukommen, sind aber nicht willens, es zu tun. Man ist im Gegenteil beflissen, die Grundpfeiler der Ordnung niederzubrechen, ohne etwas Konstruktives zu bieten.

Leider bleibt auch die christliche Kirche von diesem Geist des Negativen nicht verschont. Man versucht an allem zu rütteln, was bisher als unantastbar galt. Man berechnet schon aus der Abnahme der Gliederzahl gewisser Kirchenrichtungen, wie lange sie noch existieren werden. Für manche hat man kaum ein Jahrzehnt übrig. Dann wird dadurch, daß die Mitgliedschaft ständig zurückgeht, die Kirche verschwunden sein, und dieses nicht in einem kommunistischen Lande, wo die atheistische Regierung bewußt darauf hinwirkt, die Kirche so bald wie möglich auszuschalten. Nein, dieses geschieht in sogenannten christlichen Ländern des Westens. Es ist grotesk, daß die Kirchen hinter dem Eisernen Vorhang eine größere Zunahme an Gliedern zu verzeichnen haben, als diejenigen in dem sogenannten freien Westen.

Wie sieht es damit in unseren eigenen Gemeinden aus? Versuchen wir mit unseren Anstrengungen, unsere Gliederzahl auf der jetzigen Ebene zu halten? Oder müssen auch wir zugeben, daß unsere Gliederzahl zurückgeht? Da erfrischt es direkt, wenn man aus einigen unserer Gemeinden Berichte über ein sichtbares Wirken des Geistes Gottes erhält. So hat die Stammgemeinde der MBG in Kanada, Winkler, Manitoba, eine Erweckung erlebt, die noch immer andauert. Wir bringen den Bericht über diese erfreuliche Wirkung des Heiligen Geistes in dieser Ausgabe. Unlängst berichteten wir über den Besuch eines Dieners Gottes aus Indonesien, der von dem Wirken Gottes in jenem Lande berichtete. Dann haben wir im verflossenen Jahr das Wehen des Geistes in Südamerika erlebt. Darin, daß wir nicht durch Gebote und Verbote unsere Glieder einschränken, sondern ihnen die positive Botschaft des Heils mit ihren Aufgaben näherbringen, liegt die Lösung des Problems.

Jeder Gläubige, ob jung oder alt, sollte nicht nur an die Gemeinde und ihre Glieder Anforderungen stellen, nur erwarten, was er von der Gemeinde erhalten kann, sondern er sollte sich fragen, was er der Gemeinde geben kann. Nur die Bereitwilligkeit jedes Gemeindegliedes, sich selbst zu geben, von sich aus auf andere einzuwirken, ermöglicht das Wirken des Geistes Gottes in unseren Reihen. Wenn der Geist wirklich wirkt, dann verschwinden kleinliche Abgrenzungen, die wir zwischen uns und anderen wahrhaft Gläubigen errichtet haben. Diese Trennwände werden in Zukunft immer mehr abgetragen werden müssen, wenn wir unsere Aufgabe als Träger des Evangeliums in dieser Welt erfüllen sollen. Es wäre wahrlich an der Zeit, wenn unsere verschiedenen Konferenzen ernstlich daran gehen würden, Ausschüsse zu wählen, die sich zur Aufgabe machen würden, mit anderen **Gläubigen** Fühlung aufzunehmen, um gemeinsam vorzugehen. Was im MCC in der Nothilfe möglich war und ist, sollte auch in der Evangelisation und im Gemeindebau möglich sein.

Unsere Lebensjahre fliehen, ach so rasch! Wir haben vielleicht nicht mehr viel Zeit zum Wirken, ehe die Nacht hereinbricht, da niemand wirken kann. Das Kommen unseres Herrn Jesus Christus steht nahe bevor. Laßt uns darum bereit sein, daß er uns wachend finde. In der Zeit, die er uns noch schenkt, wollen wir treu mit den uns anvertrauten Pfunden wuchern. Maranatha!

Erich L. Ratzlaff

Weihnachtsgruß des Allunionsrates der Evangeliumschristen-Baptisten der UdSSR an alle Christen der Welt

Teure Brüder, Schwestern und Freunde in Jesu Christi!

Es nähern sich die Tage des großen Festes der Geburt Christi, und nach ihnen kommt auch das neue Jahr 1970. Die Geburt Jesu Christi wurde zum Anfangstag einer neuen Aera im Leben der Menschheit, welche durch die Verkündigung des Evangeliums auf unserer ganzen Erde und die Entstehung christlicher Kirchen in allen Ländern der Welt charakterisiert wird.

Die neue Aera, die bei der Geburt Jesu Christi in Bethlehem anfing, sollte die Menschheit mit einem Zeitalter des Friedens beglücken, von dem die Engel in der Nacht der Geburt Christi so feierlich in dem Liede zeugten, als sie sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" (Luk. 2. 14).

Es ist nicht die Schuld unseres Erlösers, daß das Lied vom Frieden auf Erden nur noch eine süße Symphonie geblieben ist in der Zeit, in der im Verlaufe von fast 2000 Jahren unsere Erde von Blut und Tränen der Menschheit durchtränkt worden ist. Nicht Christus ist an dieser Tragödie der Menschheit schuld, sondern die Menschen selber, und unter diesen auch die Christen.

Teure Freunde in Christo! In den Tagen, in denen wir aufs Neue an der Wiege des Erlösers stehen werden, wollen wir unsere Verantwortung der Menschheit gegenüber erkennen, die nicht nur einmal in eine Kriegskatastrophe hineingestürzt worden ist, die Millionen an Menschenleben gekostet hat. Es hängt von uns Christen in einem bedeutungsvollen Maße ab, einen neuen Weltkrieg mit noch schrecklicherem Elend, als alle Kriege der vergangenen Jahrhunderte verursacht haben, nicht zuzulassen.

Wir Christen müssen verstehen, daß wir nur mit Worten vom Frieden die Menschheit nicht von der Gefahr des schrecklichsten aller Kriege befreien werden. Unsere große Aufgabe ist es, Millionen von Christen zu wahren Gegnern aller Waffen der Massenvernichtung und der Kriegskatastrophe zu erziehen, die aller Menschheit mit Vernichtung drohen.

Wir Christen sollten verstehen, daß wir in der Zeit der Atomwaffen leben und daß jeglicher neuer Weltkrieg ein Kernwaffenkrieg sein wird. Darum sollten unter den Stimmen, die heute überall gegen den Krieg und alle Waffen der Massenvernichtung laut werden, die Stimme aller christlichen Kirchen besonders laut und unzweideutig ertönen.

Wenn wir uns in den Weihnachtstagen um die Wiege des Friedensfürsten scharen, so laßt uns Gott ein Versprechen geben, in der ganzen Welt auf der Hut des Friedens zu sein und mit allen Kräften dahin zu wirken, keine neue Weltkatastrophe zuzulassen. Die Worte der Schrift „Suchet den Frieden und jaget ihm nach" (1. Petri 3, 11), sollen im Programm unseres ganzen christlichen Wirkens Wirklichkeit werden.

In unserem Gruß zum neuen Jahr an alle Christen in der ganzen Welt rufen wir sie zum gemeinsamen Gebet auf, damit im Jahre 1970 der Krieg in Vietnam ein Ende finden möchte, wie auch auf anderen Stellen in der Welt, und daß sich auf dem ganzen Erdenrund ein voller Friede einstellen möge.

Mit christlichem Gruß,
der Alluninonsrat der Evangeliumschristen-Baptisten.
Moskau, Weihnachten 1969.

Leamington, Ontario

„Mache dich auf, werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir" (Jes. 60, 1—2).

Dieses Wort Gottes sei unser Gruß an das Personal der „Mennonitischen Rundschau", wie auch **an alle Rund**schauleser. Möge es doch auf unserem Planet licht werden, denn es scheint, als ob das Dunkel dieser Welt immer dichter und undurchdringlicher wird. Nur das Licht „Jesus Christus" mag dieses erleuchten. Dazu diene auch das vor uns liegende heilige Weihnachtsfest.

Dieses ist mein erster Aufsatz. Habe diese Arbeit von Br. G. Reimer übernommen. Da er selbige niederlegte, bat mich die Gemeinde, diese Arbeit zu tun. Will denn auch versuchen, es mit Gottes Hilfe treu auszuführen. Ob ich nun meinem Vorgänger gewachsen bin, wird die Zukunft lehren. Ich persönlich bin bei euch in der Kanzlei kein Fremdling, denn vor einigen Jahren schrieb ich von hier aus wegen meiner Beschäftigung, mußte aber damals die Arbeit anderen überlassen. Also „Frisch ans Werk" soll unsre Losung sein.

Unsere sonntäglichen Gottesdienste haben wir schon zwei Jahre geteilt. Um 9.30 Uhr fängt die allgemeine Sonntagsschule an. Wir in der älteren deutschen Klasse schließen um 10.20 Uhr, bleiben also sitzen, und alsdann fängt der deutsche Gottesdienst an, der ungefähr eine halbe Stunde anhält. Es kommen dann die in den Saal herein, die dem allgemeinen englischen Gottesdienst beiwohnen. Diese Einrichtung hat sich gut bewährt. Abends ist dann alles Englisch.

Abends, den 9. November, hatten wir einen werten Besuch vom Windsor Campbell Baptist Chor, samt ihrem Pastor Rendle. Letzterer sprach kurz, aber zu Herzen gehend. Die Gesänge und die Vorlesungen waren gut und zeitgemäß. Sie überraschten uns mit einem deutschen Liede: „Heilig, heilig, heilig, heilig ist der Herr!" Solcher Austausch ist zu begrüßen. Unser Gemeindechor wird sie auch besuchen, doch ist die Zeit noch nicht festgelegt

Als Gemeinde beteiligen wir uns

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

auch an der vorgesehenen „Billy Graham Crusade", die vom 17. bis zum 21. Mai 1970 in Leamington und Umgebung stattfinden soll. Der Evangelist White ist als Redner in Aussicht gestellt. Die Organisierung solcher Kampagne nimmt viel Zeit in Anspruch. Es werden Komitees gegründet, „Councilors" gewählt usw. Möge der Herr uns und der ganzen Umgebung eine wahre Erweckung und Neubelebung schenken, sind unsere Gebete. Wir glauben, daß diese „Crusade" gerade in unsere Zeit hineinpaßt, da doch die Moral der Menschen um uns auf einen Tiefstand gesunken ist, wogegen nur Gottes Gnade, die in Gottes Wort enthalten ist, etwas tun kann.

In unserem Gemeindebulletin vom 16. November 1969 hieß es unter anderem, daß in der kommenden Woche von Mittwoch bis Sonntagabend einschließlich eine Missionskonferenz stattfinden sollte, wo die Missionare J. H. Franz, Paraguay, J. Ratzlaff, Kongo, Geschwister Willy Baerg, auch aus dem Kongo, und Br. Voght, Europa, vorgesehen waren, uns zu dienen. Wir freuten uns schon alle in Erwartung dieser Segenstage. Die Missionskonferenz kam wohl auch zustande, aber ich persönlich durfte nicht daran teilnehmen. Der Herr hatte in seiner großen Liebe etwas anderes für mich bestimmt. Er nahm mich allein zur Seite, indem er mich plötzlich durch Herzklopfen auf 12 Tage in das hiesige Hospital legte, wo andere auf mich warteten. Auf mein „Warum?" erhielt ich bald eine bestimmte Antwort. Dem Herrn sei allein die Ehre für alles. Bin heute wieder gesund und darf erfrischt seine Gnade rühmen. Wer sich nicht sicher ist, daß seine Sünden getilgt sind, laß mich dich bitten, es doch in gesunden Tagen zu tun. Warte nicht bis aufs Sterbebett, es könnte zu spät sein!

Kann also nichts von der Missionskonferenz berichten, als daß die Beteiligung rege und die Berichte gut gewesen seien, wie auch lehrreich zum praktischen Leben. Auch wurde immer eine Kollekte gesammelt. Schwester Baerg hatte noch zu den Frauen gesprochen.

Vor einigen Wochen verließ uns Schwester Agnes Wiebe samt Familie, um sich in Manitoba, wo ihre Tochter wohnt, heimisch zu machen. Wir wünschen Gottes Geleit in der neuen Heimat.

Unser Pastor, Br. Konrad, fuhr mit noch anderen vier Brüdern des Provinzialen Missionskomitees nach dem Norden von Ontario, wo unsere Konferenz eine Missionsstation unterhält, welcher Geschwister Bruno Toews vorstehen. Es ist ein kleiner Ort, der Spragge genannt wird, unweit Elliot Lake, um dort zuerst die ganze Sache zu untersuchen, denn es mangelt an Räumlichkeiten. Eine erfreuliche Notlage, wenn ein Werk im Wachstum begriffen ist. Es sind das ja gerade die Früchte, um welche gebetet und gearbeitet wird. Dem Herrn die Ehre dafür!

Br. Konrad berichtete von dieser Fahrt. Es war doch erhebend zu hören, daß der Geist Gottes auch dort an der Arbeit ist und Sünder überführt, daß sie wirklich eine Vergebung brauchen und einen persönlichen Retter in Christus Jesus haben. Wollen der Geschwister Toews in unseren Gebeten gedenken, denn sie stehen auf einsamem Posten.

Am Sonnabend, dem 6. Dezember 1969. war bei uns eine Hochzeit, auf der sich nicht ein junges Paar die Hand fürs Leben reichte, sondern es waren zwei schon im Alter Vorgeschrittene, Witwe Anna Fast und Witwer Wm. Buhler, Steinbach, Manitoba, die sich fürs Leben Treue versprachen. Die Feier fand in unserem Gotteshaus statt. Die Trauhandlung vollzog Br. Konrad, und Br. D. Derksen sprach in Deutsch. Das Gastmahl wurde in einer Landschule verabreicht. Während das Gastmahls brachten die Kinder und Enkelkinder sowie auch andere Gruppen ein schönes Programm. Es war ein wirklicher Genuß, solchem Fest nach altgewohnter Weise beizuwohnen. Gleich nach der Hochzeit fuhr das neuvermählte Paar nach Steinbach, Manitoba, wo es wohnen wird.

Am Sonntagmorgen diente uns Br. Derksen im deutschen Gottesdienst nach Luk. 1, 46—58. Er erwog die Heiligkeit Gottes. Br. Konrad sprach im englischen Gottesdienst über Matth. 25, 1—13. Die Begebenheit der zehn Jungfrauen führte uns auf des zweite Kommen Jesu hin. Sehr ernstlich klang der Ruf: „Der Bräutigam kommt!"

Beim Lesen der verschiedenen Berichte schaue ich immer nach dem Wohlergehen unserer Leute hüben und drüben, woimmer sie zerstreut wohnen. Man fühlt sich innerlich mit unserem Volke verbunden, ob es nun gute oder andere Nachrichten sind, sie können dazu dienen, daß einer für den anderen mehr betet. Es wäre auch zu begrüßen, wenn in den Berichten mehr von persönlichen Kämpfen und Siegen erwähnt wäre. Dieses ist jedoch nur ein Wunsch.

Unsere Gegend wird wohl auch der Garten Kanadas genannt, doch erlitt sie im verflossenen Sommer während der Pflanz- und Wachstumszeit einen Gußregen nach dem anderen. Viele Felder konnten nicht bestellt werden. Nur auf sandigem, leichtem Boden konnte man pflanzen. Auf schwerem Boden konnte wenig getan werden. Etwas verspätet wurden dann doch Soyabohnen gesät, die wohl aufkamen, aber in der Erntezeit stellte es sich heraus, daß sie nur einen sehr schwachen Ertrag brachten. Da als unser Hauptprodukt hier die Tomaten gelten, so war der viele Regen auch nicht gut. Infolgedessen konnte die große „Heinz"-Fabrik während der Erntezeit nur spärlich arbeiten. Wer es nicht selber gesehen hat, kann sich auch keine Vorstellung machen, welche Masse von Frucht diese Fabrik an einem Tage verarbeitet.

Viele unserer Leute beschäftigen sich mit Gemüsebau in Treibhäusern. Sie hatten, so viel mir bekannt ist, ganz gute Einnahmen, denn die Preise hielten sich gut.

Die Obstfarmer, die Pflaumen, Kirschen und Äpfel züchten, haben auch eine schöne Ernte zu verzeichnen. Die Qualität war besonders gut, wie auch die Quantität. Die Preise hielten auch.

Heute hatten wir hier unseren ersten Winterschnee, aber nur leicht. Die Rasen zeigten bis jetzt noch immer ein schönes Grün, wir aber wissen, der Winter kommt doch! Ehe diese Zeilen vor die Rundschauleser kommen werden, sind die schönen Festtage wieder Vergangenheit. Wir wünschen allen jedoch noch ein vom Herrn gesegnetes Neues Jahr 1970. Möge es Gott geweiht sein.

Is. Unrau, Korr.

Central MBG, Saskatoon.

Taufffest in der Central MBG, Saskatoon, Sask. Auf dem Bilde, v.l.n.r.: Ruth Siemens, Rosemarie Sawatzky, Julie Neudorf und Leslie Campbell. Neben ihnen steht Pastor Henry J. Harder.

Es war für uns als Gemeinde wiederum eine Freude, die Zeugnisse von 4 Mädchen zu hören, wie der Heiland sie gesucht und gefunden hatte, und daß auch sie dem Herrn Jesus gehorsam sein und sich auch taufen lassen wollten. Die Gemeinde hatte auch die Freudigkeit, ihren Wunsch zu erfüllen.

Das Tauffest war für den 30. November, 7 Uhr abends bestimmt. Br. J. Froese, Hepburn, hielt die Taufpredigt, gestützt auf Hebr. 6, 1-3, diesen Text teilte er in 4 Punkte: Fundament, Buße, Taufe und Auferstehung. Seine Bemerkungen über diese Punkte waren sehr klar und bestimmt; wir hatten alle einen Segen daran.

Dann vollzog Br. H. Harder die Taufe an diesen 4 Schwestern. Es folgte dann die Aufnahme u. das Abendmahl. Es wurden die folgenden Schwestern getauft: Leslie Campbell, Julie Neudorf, Ruth Siemens und Rosemary Sawatzky.

Dieses war für uns ein großer Segen und eine große Freude, aber wir erfahren auch Schmerz. In einem Choral heißt es: „Wenn Zions Weg verläßt ein Herz, wie wir es manchmal seh'n, ist mir's, als fragt der Herr mit Schmerz: „Willst Du auch von mir geh'n?"

Unsere Jahresversammlung hatten wir an 2 Abenden. Der himmlische Vater war uns gnädig; es konnte alles in Frieden und Eintracht geregelt werden. Als Moderator ist Dr. A.A. Dick einstimmig gewält worden, als Schreiber Dr. H. Block, als Kassierer Br. P. Sawatzky.

Wir haben auch Kranke unter uns. Da ist Br. A.J. Dick schon lange leidend. Wollen der Kranken und Leidenden fürbittend gedenken.

I. Block, Korr.

Wie man kanadischer Staatsbürger werden kann

(Canadian Scene) — Ein Ausländer, der kanadischer Staatsbürger werden will, muß erst gewisse Voraussetzungen erfüllen, bevor er einen Antrag stellen kann.

Zulassung: Wer nach Kanada kommt und hier ständig leben will, muß vorher bei der Einwanderungsbehörde einen Antrag für ein Einwanderungsvisum stellen. Als „landed immigrant" erhält man dann die Erlaubnis, sich in Kanada niederzulassen. Viele Leute kommen aus anderen Gründen hierher. Sie erhalten dann nur ein Besuchsvisum. Wenn sie sich später dazu entschließen sollten, daß sie hier bleiben wollen, müssen sie bei der Einwanderungsbehörde einen Antrag stellen, um als Einwanderer eingestuft zu werden. Man muß zunächst einmal offiziell als Einwanderer eingestuft sein, bevor man überhaupt an den Erwerb der Staatsbürgerschaft denken kann.

Aufenthaltsbestimmungen: Man muß mindestens fünf Jahre in Kanada gewohnt haben, bevor man die Staatsbürgerschaft beantragen kann. Es ist jedoch nicht nötig, daß man fünf Jahre hintereinander in Kanada gewohnt hat, bevor man einen Antrag einreicht. Man muß dann aber nachweisen, daß man in den acht Jahren, bevor man den Antrag gestellt hat, insgesamt einen Zeitraum von fünf Jahren in Kanada verbracht hat. Es ist aber erforderlich, daß man in den 18 Monaten vor der Antragstellung mindestens zwölf volle Monate im Lande war. Diese Klausel ist zur Sicherheit eingebaut, damit eine vorübergehende Abwesenheit den Aufenthalt in Kanada nicht unterbricht. Der Aufenthalt in Kanada zählt von dem Tage an, an dem man offiziell als Einwanderer anerkannt wird, also als regulärer Einwanderer kanadischen Boden betritt. Wer schon in Kanada gelebt hat, bevor er den Einwandererstatus erworben hat, kann von jedem Jahr, das er hier war, sechs Monate als offiziellen Aufenthalt angerechnet bekommen. Dabei gibt es jedoch zwei Ausnahmen:

a) Wenn man eine Zeitlang im Auftrag der Bundes- oder Provinzregierung im Ausland zugebracht hat oder wenn die Frau eines Mannes, der im Staatsauftrage im Ausland lebt, ihn dahin begleitet, dann wird diese Zeit trotzdem als Aufenthalt in Kanada angerechnet.

b) Die Frau eines kanadischen Staatsbürgers kann bereits nach zwölfmonatigem Aufenthalt in Kanada einen Antrag auf Einbürgerung stellen.

Sprache: Das Gesetz schreibt vor, daß man ausreichende englische oder französische Sprachkenntnisse haben muß, bevor man Staatsbürger werden kann. Man akzeptiert dabei aber die jeweiligen Umstände Daheim und bei der Arbeit, wenn jemand noch nicht so flüssig sprechen kann. Ausnahmen bilden hierbei: a) die Ehefrau, der Mann, die Witwe oder ein Witwer, wenn der Ehepartner kanadischer Staatsbürger ist; b) Jeder, der älter als 40 Jahre war, bevor er den Einwandererstatus erlangt hat und der 10 Jahre hindurch hier ohne Unterbrechung gelebt hat; c) Jeder, der jünger als 40 Jahre bei der Zulassung als Einwanderer war, inzwischen aber ununterbrochen über 20 Jahre in Kanada gelebt hat.

Charakterliche Voraussetzungen: Man muß den Nachweis erbringen, daß man sich einwandfrei geführt hat. Das kann von irgendeinem angesehenen Bürger der Gemeinde, in der man wohnt, durch ein Empfehlungsschreiben beglaubigt oder direkt vor dem Staatsbürgerschaftsgericht bestätigt werden.

Allgemeinwissen: Es wird verlangt, daß man etwas über Kanada weiß und

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Goldene Hochzeit . . .
(Fortsetzung von Seite 1—2)

den Herrn setzen möge, der allein alle ihre Bedürfnisse erfüllen kann.

Geschwister H. P. Hooge sangen einige Duetts, und Schwester H. Brown las ein Gedicht, geschrieben für diesen Tag von der Schwägerin, Frau Jacob Enns, Herbert, Sask. Die Enkeltochter Susan Siemens brachte eine Vorlesung über Liebe. Ihre Schwester, Jill Siemens, spielte einige Lieblingslieder der Großmutter auf dem Klavier. Elizabeth Siemens, auch eine Enkeltochter, trug ein Gedicht vor. Der Sohn, Wally Siemens, erzählte nun einige Höhepunkte in den Erfahrungen der Eltern. Er beschrieb kurz den Hochzeitstag vor 50 Jahren, wie die Eltern mit ihren drei Söhnen im Jahre 1926 nach Kanada auswanderten und nahe bei Herbert, Sask., sich niedergelassen hatten. Zwei Jahre später wurde Lydia, die einzige Tochter, hier geboren. Im Jahre 1941 zogen sie nach Vancouver, B.C., und drei Jahre später nach Clearbrook, B.C.

Prediger H. Lenzman, Pastor der Clearbrook-MBG, und Prediger J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MBG, brachten kurze Ansprachen, gratulierten dem Jubelpaar und beteten.

Geschwister Siemens danken dem lieben Gott für seine treue Führung in der Vergangenheit und für die Kraft, die er ihnen von Tag zu Tag verliehen hat, auch in Stunden der Trübsal und Zeiten des Leidens. An seiner Gnade hat er es nie fehlen lassen. Auch danken sie noch nachträglich für alle Gebete, Unterstützung und für die Anwesenheit aller Gäste und Freunde.

Eingesandt von J. Kasper.

Nachrichten

— Der Mennonitische Kinderchor in Winnipeg, der unter der erfahrenen Leitung von Frau Helen Litz auftritt, nahm am 13. und 14. Dezember an einem Weihnachtskonzert der Winnipeg Symphony Orchestra, dem Philharmonischen Chor und einem Blasorchester der vereinigten Militärkapellen von Winnipeg teil. Aufgeführt wurde die Weihnachtskantate von Honagger. Die Weihnachtslieder, die der Mennonitische Kinderchor sang, zeichneten sich besonders durch Klangreinheit und Formvollendung aus. Als Höhepunkt des Konzertes muß man das Lied „Stille Nacht", vorgetragen vom Kinderchor, ansehen, das von dem Hallelujah von Händel gefolgt wurde und dem Konzert einen würdevollen Abschluß gab. Das Konzert wurde von dem Gastdirigenten Wyn Morris aus Wales, England, in der neuen Centennial-Konzerthalle dirigiert.

— Schwester David Durksen, 23 Hayko Street, St. Catharines, Ontario, ist am Sonntag, dem 14. Dezember 1969, heimgegangen. Ein Nachruf folgt später.

— Die MB-Gemeinde zu Boissevain, Man., sammelte im Laufe des Jahres Geld, um den Geschwistern Henry Derksen, die in Kikwit, Kongo, als Missionare arbeiten, einen Volkswagen zu kaufen. Kurz vor Weihnachten erhielt Pastor A. J. Fröse die Nachricht, daß der Volkswagen von Kinshasa nach Kikwit abgefertigt worden ist. Wahrlich ein gutes und nützliches Weihnachtsgeschenk der Gemeinde an ihre Geschwister!

— Die Gospel-Light-MBG zu Carman, Man., sammelte am Sonntag, dem 21. Dezember 1969, eine Kollekte für das Heim für Geisteskranke „Bethesda" in Vineland, Ontario. Die Gemeinden im Westen Kanadas tragen mit zum Unterhalt der Patienten aus dem Westen bei. Das Heim hat 110 Betten und hat schon vielen Patienten Heilung und Pflege geboten.

— Unter guter Beteiligung fand in der Elmwood-MB-Kirche vom 27. bis 29. Dezember 1969 die jährliche Bibelkonferenz statt. An den Vor- und Nachmittagen sprachen die Brüder Martin Durksen, Pastor der EMB aus Grunthal, Man., sowie Redner der Morgenfamilienandacht der „Gospel Light Hour", und David Ewert, Lehrer am MBBC, Winnipeg, in deutscher Sprache. Br. Ewert hatte Themen aus der Offenbarung, während Br. Durksen über zeitgemäße Wahrheiten aus den Propheten Amos und Maleachi sprach. An den Abenden fanden Versammlungen in englischer Sprache statt, in denen Br. Rudy Boschman, Konferenzevangelist, über verschiedene Themen sprach.

— Vom 1.—3. Januar 1970 tagte in Vancouver, B.C., in der Culloden-MB-Kirche, der Rat der Behörden der MB-Konferenz von Kanada. Die einzelnen Behörden hörten Berichte an, diskutierten ihre Probleme und legten Richtlinien für die weitere Arbeit fest.

— Vom 5. bis zum 16. Januar 1970 findet im MBBC ein Predigerkursus statt. Die Studenten des College haben jeder auch einen Lehrgang in diesem Kursus belegt. Es wird bestimmt befruchtend wirken, wenn sich alt und jung auf die Schulbank setzt, um miteinander über die Arbeit am Reiche Gottes zu debattieren.

— Das MBCI brachte am 19. und 20. Dezember 1969 eine Aufführung des Dramas „A Christmas Carol" von Charles Dickens. Die Schüler der 12. Klasse waren die Darsteller. Die schauspielerische Leistung und die Bühneneffekte waren großartig. Man kann den Schülern nur zu dieser ausgezeichneten Leistung gratulieren. Am 23. Dezember abends hatten die Schüler ein Weihnachtskonzert veranstaltet. Besonders die Darbietungen des Jugendchors, dann auch des Konzertchores zeichneten sich durch Klangreinheit und technische Vollendung aus. Auch das von Herrn Horch geleitete Orchester zeigt gute Möglichkeiten für Entwicklung.

— Die Geschwister R. Willms und J. Schmidt von der Gospel Light Hour in Winnipeg machten unlängst eine Besuchsreise nach Nordsaskatchewan. Sie besuchten zwölf Gemeinden, zwei Bibelschulen, ein Altersheim und ein Invalidenheim. Der Zweck war, Bericht über die Radioarbeit zu geben. Sie fanden überall freundliche Aufnahme.

— Rollin Rheinheimer, Geschäftsdirektor für Menno Travel Service, Ephrata, Pa., besuchte unlängst Deutschland, um sich mit verschiedenen Tourmöglichkeiten bekannt zu machen. Einen Teil seiner Zeit verwandte er darauf, Vorbereitungen für Touren zu treffen, die in diesem Jahr nach Europ gemacht werden sollen.

— Die Jahressitzung des MCC (Canada) findet am 16., 17. und 18. Januar in Virgil, Ontario, in der Bethany-Kirche statt.

— Am 28. Dezember 1969 sprach Prediger John Boldt, Lehrer am Theologischen Institut Curitiba, Brasilien, in der Fraserview-MB-Kirche, Vancouver, B.C., im Morgengottesdienst. In Südamerika sind jetzt Sommerferien, die Br. Boldt in Kanada verlebt.

— Das MBBI, Clearbrook, B.C., beginnt am 8. Januar 1970 mit Abendkursen, die bis zum 16. April anhalten sollen. Geboten werden zwei Lehrgänge: „Die kleinen Propheten" von Prediger P. R. Töws, Leiter der Schule, und „Kulte in der christlichen Religion" von Lehrer Leonard Dörksen.

— Die Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C., weihte am 14. Dezember 1969 ihr neues Gotteshaus dem Herrn. Br. Rudy Janzen ist Pastor dieser Gemeinde, die laut Konferenzbuch 108 Glieder zählt.

— Familie Robert Unruh, Fernheim, hat sich am 27. Oktober auf einen dreimonatigen Urlaub in die USA begeben. Im Februar wird sie ihre Arbeit zum Ausbau der Landwirtschaft im Chaco wieder aufnahmen.

— Die Kolonie Neuland hat in diesem Jahr die schlechteste Ernte in den 22 Jahren ihres Bestehens. Daher war es eine große Hilfe für die Bauern, daß viel Schlachtvieh verkauft werden konnte. Insgesamt wurden 1690 Rinder verkauft. Der Viehbestand der Kolonie am 1. Januar 1969 belief sich auf 14 530 Rinder.

Wie man kanad. Staatsbürger wird
(Fortsetzung von Seite 3—4)

auch über die Rechte und Pflichten der Staatsbürger informiert ist. Die meisten finden, daß diese Prüfung nicht allzu schwer ist. Einige Grundkenntnisse der kanadischen Geographie, der Wirtschaft und des politischen Lebens reichen dafür aus.

Ständiger Aufenthalt: Ein Antragsteller muß die volle Absicht haben, ständig in Kanada zu bleiben. Das bedeutet natürlich nicht, daß man nicht vorübergehend mal ins Ausland reisen oder in einem anderen Land arbeiten kann. Es wird aber erwartet, daß man in einem angemessenen Zeitraum wieder nach Kanada zurückkehrt und hier ständig wohnt.

Der Treueid: Jeder Antragsteller muß bereit sein, einen Treueid auf das kanadische Staatsoberhaupt, die Königin, abzulegen. Die Eidesformel lautet: „Ich schwöre, daß ich Ihrer Majestät der Königin, Ihren gesetzlichen Erben und Nachfolgern, in Treue ergeben sein werde, daß ich gehorsam die Gesetze Kanadas befolgen und meinen Pflichten als kanadischer Staatsbürger nachkommen werde. So wahr mir Gott helfe!"

Das Staatsbürgerschaftsgericht muß sich in irgendeiner Form davon überzeugen, daß man tatsächlich die Absicht hat, diesen Schwur zu befolgen. Das bedeutet aber nicht, daß man nun alle Bande und Kontakte, die man noch mit seinem Herkunftsland hat, abbrechen muß.

(Anmerkung der Redaktion: Für Antragsteller, die aus Gewissensgründen den Eidschwur ablehnen, wird eine eidesstattliche Versicherung abgenommen, die denselben Zweck erfüllt.)

Der Antrag: Den Antrag zur Erlangung der Staatsbürgerschaft muß jeder selbst stellen. Ein Ehemann kann beispielsweise keinen Antrag für seine Frau stellen. Die einzige Ausnahme wird gemacht, wenn der verantwortliche Elternteil (der Vater oder die Mutter, wenn ihr das alleinige Fürsorgerecht zugesprochen worden ist) für ein noch nicht volljähriges Kind (unter 21) einen Antrag einreicht. Antragsformulare für die Staatsbürgerschaft erhält man in den Staatsbürgerschaftsgerichten, auch wenn man schriftlich darum bittet. (Eine Liste mit Anschriften folgt am Ende des Artikels.) Wenn es unmöglich ist, vor einem dieser Staatsbürgerschaftsgerichte persönlich zu erscheinen, dann muß man eidesstattlich erklären, daß alle Angaben in dem Antrag der Wahrheit entsprechen. Diese Erklärung muß von einem Notar oder einem Beamten der Behörde beglaubigt werden. Für die Beglaubigung werden in den Staatsbürgerschaftsgerichten keine Gebühren erhoben.

Adressen der kanadischen Staatsbürgerschaftsgerichte:

Halifax, Nova Scotia: Centennial Bldg., 6th Floor, cor. Sackville & Hollis St.

Moncton, New Brunswick: McLean-Spear Bldg., 77 Vaughn Harvey Blvd., P.O. Box 828.

Montreal, Quebec: 305 Dorchester Blvd. West, Room 1023.

Ottawa, Ontario: 150 Kent Street, 9th Floor.

Toronto, Ontario: 55 St. Clair Avenue East.

Hamilton, Ontario: 150 Main Street West, Zone A.

Sudbury, Ontario: Federal Bldg., Room 304, 19 Lisgar St. South.

London, Ontario: Dominion Public Bldg., 5th Floor, 457 Richmond Street.

Winnipeg, Manitoba: Mitchell Copp Bildg., 208 - 336 Portage Avenue.

Regina, Saskatchewan: 2054 Broad Street.

Edmonton, Alberta: Sir Alexander MacKenzie Bldg., 9828 - 104th Avenue.

Calgary, Alberta: Oil Exchange Bldg., Suite 300; 309 - 7th Avenue SW.

Vancouver, British Columbia: Old Federal Bildg., 325 Granville Street.

Büros der Staatsbürgerschaftsbehörde sind außerdem in:

St. Catharines, Ontario: 360 Paul St.

Kitchener, Ontario: National Revenue Bldg., 166 Frederick Street.

Windsor, Ontario: Federal Bldg., 5th Floor, 185 Quellette Avenue.

Saskatoon, Saskatchewan: 508 Financial Bldg., 230 - 22nd Street East.

Hauptbüro der kanadischen Staatsbürgerschaftsgerichte:

Citizenship Registration Branch
National Building
130 Slater Street
Ottawa 4, Ontario

Erfahrener Kassierer gesucht

Wenden Sie sich bitte persönlich an:

RIEDIGER'S SUPERMARKET

188 Isabel St., Winnipeg, Manitoba

MBG-Mission und Dienst

Neue Richtlinien in Europa für die 70er Jahre

(Von Marion W. Kliewer)

Die Erwachsenentaufe wird auf der Titelseite einer europäischen Zeitung diskutiert. Die Menschen stellen die Kindertaufe, die in Europa vorherrscht, in Frage.

Die Leute lesen und forschen in der Bibel, die ihnen von der katholischen Kirche zur Verfügung gestellt wird. Gemeinschaften in den Staatskirchen sind aktiv. Diese Gärung erinnert an das religiöse Suchen und Ringen Europas in den Tagen der Reformation im 16. Jahrhundert.

Diese Verhältnisse beeindruckten Henry Brucks, als er und Vernon R. Wiebe, Sekretär der MBG-Missions- und Dienstbehörde, vom 20. Oktober bis zum 10. November 1969 einen administrativen Besuch in Europa machten.

Starke Laienführung

Während die Sekretäre die acht MB-Gemeinden und Gemeinschaften in Oesterreich und Deutschland besuchten, waren sie erfreut, starke Laienführung anzutreffen. Glieder eines Gemeinderates schlossen einen Beamten der Provinzialregierung, einen Bauingenieur, einen Direktor einer Zementblockfabrik, einen Verkäufer, einen Großgrundbesitzer, einen Gymnasiallehrer, einen Zahnarzt, einen Garagenbesitzer und einen Arbeiter ein. Einer von ihnen ist ein Nachkomme Martin Luthers.

Georg Emrich ist ein Spezialist auf dem Gebiete der Mechanik und hatte eine gute Stellung mit einer vielversprechenden Zukunft. Er wurde zum Pastor der Kirche zu Wels in Oesterreich gewählt. Er studiert nun an der Bibelschule zu Brake und wird im Jahre 1970 den Dienst in Wels aufnehmen.

Nach der Teilnahme an Gottesdiensten trafen die Sekretäre mit den Gemeinderäten zusammen, manchmal beinahe bis nach Mitternacht, um Missionsstrategie zu diskutieren. Manche einfachen Vorschläge wurden als wichtige Durchbrüche erachtet. Im Folgenden einige weitere Eindrücke, die Sekretär Henry Brucks aus Europa mitbrachte:

Strategie der Gemeindegründung

Bei der Beratung über eine Strategie der Arbeit der Mennoniten-Brüder in Europa wurde die Gründung von Gemeindegruppen betont. Diese Anregung kam von den Gemeinderäten, von anderen Organisationen, die in Europa wirken und von nordamerikanischen Arbeitern. Die Sekretäre wurden darauf hingewiesen, daß diese Arbeitsweise viel Ausdauer erfordere, jedoch die lohnendsten Resultate verspreche.

Die Rolle des nordamerikanischen Arbeiters

In der Strategie der Gemeindegründung in Europa ist die Stellung des nordamerikanischen Arbeiters zu einer lebenswichtigen Frage geworden. Die nordamerikanischen Arbeiter haben angenommen, daß sie sich mit den Lokalgemeinden in Europa identifizieren müssen. Sie fühlen sich jedoch immer noch mit der Konferenz und dem Lande verbunden, aus dem sie herkommen und zu dem sie eventuell wieder zurückkehren.

Die nordamerikanischen Arbeiter empfanden, daß der Rat der Europäischen Mennoniten-Brüdergemeinde sich zu diesen Fragen aussprechen solle. Die in der Diskussion geäußerten Gedanken waren, daß der nordamerikanische Arbeiter ein Fremder ist ,der zwecks Evangelisation und Gemeindegründung nach Europa gesandt wurde. Wenn eine Gemeinde gegründet ist, sollte der Arbeiter in Konsultation mit den europäischen Brüdern in eine neue Gegend ziehen. Es ist in Europa üblich, daß ein Pastor mehr als einer Gemeinde dient, und es ist für den Nordamerikaner ganz annehmbar, in einer Gemeinde zu dienen und eine neue Gemeinde anzufangen.

In neue Gebiete

In Salzburg, Oesterreich, haben Geschwister Don Enns ihre Base in einem neuen, modernen Hochhause, einem Wohnblock.

Die Gemeinde zu Neustadt in Deutschland sucht nach einem Gottesdienstzentrum in einem neuen Vorort der Stadt. Die neueren Viertel der Städte werden von jüngeren Leuten bewohnt.

Geschwister A. J. Neufeld beginnen eine zweite Arbeit in der Stadt Wien.

Die Gemeinde zu Wels mit den Geschwistern Lawrence Warkentin haben in den verflossenen zwei Jahren eine neue Gemeinschaft von Gläubigen in Traunreut, Deutschland, angefangen. Diese Gruppe ist die einzige evangelische Gemeinschaft in einer Stadt von 12 000 Einwohnern.

Verstärkte Beiträge der europäischen Gemeinden

Die Gemeinde zu Neuwied in Deutschland zahlt fast alle ihre Betriebskosten einschließlich des Gehalts des Pastors Roland Marsch.

Die Gemeinde zu Müssen in Deutschland spart Geld, um einen Bauplatz für die Kirche zu erwerben.

Die Gemeinde zu Wien erhöhte ihre Beiträge im letzten Jahr um 25 Prozent, und die Glieder des Gemeinderates glauben, daß sie in dem kommenden Jahr noch höher sein werden.

Kapitalanlagen sollen neu investiert werden

Die Sekretäre von Mission und Dienst hatten nützliche Diskussionen mit den Gemeinden betreffs der Bauanleihen, die sie von den amerikanischen MB-Gemeinden erhielten. Ein Bauplatz, der zum Bau einer Kirche erworben wurde, wird verkauft werden, da die Gemeinde nicht bauen will. Ueber $10,000 können durch diesen Verkauf erzielt werden. Eine andere Gemeinde deutete an, daß sie die Abzahlung der finanziellen Mithilfe plant, die sie von Mission und Dienst erhalten hat. Der Rat der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinden einigte sich mit den Sekretären, daß das Grundstück in Kaiserslautern verkauft werden soll, da die Produktion der deutschen Radioprogramme verlegt werden soll.

Arbeitsgemeinschaften statt Konferenzorganisationen

Seit ihrer Organisierung im Jahre 1960 waren die MB-Gemeinden in Europa als eine „Konferenz" bekannt gewesen. Die europäischen Brüder deuteten an, daß der Ausdruck „Konferenz" nicht richtig sei. Für sie bedeutet Konferenz eine Sitzung, auch empfanden sie, daß ihnen als kleiner Körperschaft zu schwere Verantwortung verfrüht aufgelegt worden sei. Als Beispiel führten sie die internationale Beteiligung des Europäischen Radioprogramms an, das über den Sender HCJB in Ekuador ausgestrahlt wird. Sie erklärten sich jedoch bereit, größere Verantwortung in den Lokalgemeinden und in der Ausweitung zu übernehmen.

Um sich in der Ausweitung gegenwärtig zu stärken, betonte der Rat die Stärkung regionaler Gemeinschaften der Kirchen in Oesterreich und Deutschland, die „Arbeitsgemeinschaften" genannt werden sollten. Zusammen werden sie den Namen „Bund der Europäischen Mennonitischen Brüdergemeinden" tragen.

Im Stadtbild deutscher Städte zeichnen sich immer mehr Hochhäuser ab. Eine MB-Gemeinde plant, eine Arbeit in einem neuen Stadtteil aufzunehmen, und die Familie des Arbeiters wohnt in einem Wohnblock dieses Stadtviertels.

Aenderung in der Radiostrategie

Seit 1960 ist von den MB-Arbeitern in Europa eine deutschsprachige Radiosendung hergestellt worden, die zweimal wöchentlich über Radio Luxemburg ausgestrahlt wurde. Nach einer Ueberprüfung der Radioarbeit wurde der Beschluß gefaßt, das Programm ab Februar 1970 zu einer wöchentlichen Sendung zu reduzieren. Vom Mai 1970 an wird dieses Programm bei HCJB, Quito, Ekuador, hergestellt werden, wo die MB-Gemeinden einer deutschen Sendung vorstehen.

Ein Grund für diese Entscheidung ist, daß es nutzbringender wäre, wenn dieselbe Kapitalanlage in anderen Formen der Evangelisation und des Gemeindebaus verwendet würde. Außerdem ist keine günstige Hörerzeit für solche Sendungen zu haben, da die Sender in Europa vom Staat betrieben werden. Andere Organisationen deuteten an, daß Radio nicht mehr so effektiv sei, als es früher in der Ausbreitung des Evangeliums war.

Literatur in Staatskirchen verkauft

Br. Lawrence Warkentin hat eine neue Methode des Vertriebs christlicher Literatur eingeführt. Selbstbedienungsverkaufsstände sind in und um ein Dutzend katholischer und lutherischer Kirchen aufgestellt worden, und die Leute können Bücher und Bibeln kaufen. Einmal im Monat wird das Geld kollektiert, und die Bücher werden vervollständigt.

Gemeindearbeiterausbildung

Die beiden Sekretäre hörten die Ansicht der Gemeindeleiter, daß die Mennoniten-Brüder nicht ihre eigenen Ausbildungsprogramme für Gemeindearbeiter entwickeln sollten. Die Konferenz ist zu klein und einige bestehenden Schulen können den Bedürfnissen der Gemeinden wohl dienen. Die Europäische Mennonitische Bibelschule in Basel, Schweiz, die Brucks und Wiebe besuchten, bat die Mennonitenbrüder, an einem zweiwöchentlichen Seminar im Jahre 1970 für zukünftige Prediger und Missionare teilzunehmen. Die europäischen Mennoniten-Brüder haben die Teilnahme empfohlen. Lawrence Warkentin ist der Vertreter der Mennoniten-Brüder in dem Verwaltungsrat des Bienenbergs. Zwölf MB-Studenten studieren auf dem Bienenberg, und Helmut Doerksen, Glied der South-Abbotsford-MBG, B.C., ist Lehrer an dieser Schule. Er ist durch das MCC dorthin vermittelt worden.,

Jugendliche aus den europäischen MB-Gemeinden, besonders aus Oesterreich, studieren in der Braker Bibelschule in Norddeutschland. Die Studenten aus Brake dienen als Praktikanten in den MB-Gemeinden.

Konferenzarbeiter B. J. Braun dient als Hauptlehrer im Missionsdepartment und als Anstaltspastor der Bibelschule Brake. Die Schule hat in diesem Jahr ihre höchste Schülerzahl von 140 Schülern erreicht.

Zusammenarbeit mit den Schweizer Mennoniten

Die Leiter der Mennonitengemeinden in der Schweiz äußerten den Wunsch, auch weiterhin mit den Mennonitischen Brüdergemeinden zusammenzuarbeiten. In Wien arbeiten sie schon mit, und beide Gruppen planen, die Arbeit in Wien auch weitrhin gemeinsam zu betreiben. Die in Wien arbeitenden Geschwister Helmut Funk werden von beiden Gruppen unterstützt. Die Schweizer Mennoniten bereiten ein Ehepaar vor, Geschwister Karl Ummel, das im Juni 1970 die Arbeit in Wien aufnehmen soll, und die Unterhaltskosten für Geschwister A. J. Neufeld werden ebenfalls von beiden Gruppen geteilt. Dieses Verhältnis zu den Schweizern stellt einen natürlichen Partner dar, mit dem die nordamerikanischen MB-Gemeinden in Europa zusammenarbeiten können.

Die Lutherbibel ist kein Museumsstück

Darum muß sie von Zeit zu Zeit „revidiert" werden

Bibel ist nicht gleich Bibel, selbst wenn auf dem Titelblatt steht: „nach der Uebersetzung Martin Luthers". Keine Gebrauchsbibel bietet heute mehr den unveränderten Luthertext, der uns fremd und unverständlich wäre. Deshalb gibt jeweils die Rückseite des Titelblatts darüber Auskunft, woher die gebotene Textfassung stammt. Bis vor kurzem las man dort in der Regel: „Neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text" (1912). Seit 1964 gibt es eine neue Textfassung. Professor Wittenberg von der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau berichtet aus eigener Beteiligung darüber, wie sie zustande kam.

Hochgespannte Erwartungen

Als der Plan einer „Revision" der Lutherbibel bekannt wurde, kam von mancher Seite begeisterte Zustimmung: Ja, nun revidiert aber auch einmal tüchtig! Eine Kassenrevision soll feststellen, ob die Kasse stimmt; eine Bücherrevision soll möglichen Fehlbuchungen oder Falschbuchungen auf die Spur kommen. Soll eine Bibelrevision also nicht feststellen, wo die Bibel nach heutigem Urteil, „nicht mehr stimmt", und daraus Konsequenzen ziehen? Soll sie nicht etwa im Alten Testament die Stellen beseitigen, die vom Geist Jesu wenig oder nichts verspüren lassen? Soll sie nicht solche Kapitel unter den Tisch fallen lassen, die man in der Hausandacht vor den Kindern wirklich nicht vorlesen mag? Soll sie nicht wegstreichen oder ändern, was man als moderner Mensch nicht mehr nachvollziehen kann?

Es war allen Beteiligten klar, daß das nicht unsere Aufgabe sein konnte. Die Bibel ist nicht unser Buch, nicht das Buch des schwäbischen Prälaten oder des Kieler Professors, nicht das Buch des pommerschen Superintendenten oder des badischen Dekans, nicht das Buch des Herrnhuter Alttestamentlers noch des reformierten Pfarrers aus dem Wuppertal oder des Lutheraners aus Neuendettelsau. Darum kann es sich bei einer Revision der Bibel nicht um eine sachliche Veränderung des Bibeltextes handeln, sondern nur darum, die Sache, die uns mit der Heiligen Schrift anvertraut ist, „ohne Drehen und Deuteln" den Menschen unserer Tage näherzubringen, als das der unveränderte Text Martin Luthers heute noch vermag.

Die Sprache verändert sich

Unsere Sprache ist ja in einer ständigen Veränderung begriffen. Wer heute mit seinem Kind oder Enkel redet, wird nicht zu ihm sagen: „Geliebtes Kind, sintemal du mein Enkel bist . . ." (wie bei Luther Maria dem Engel antwortet: „sintemal ich von keinem Manne weiß"). Wir werden nicht einmal mehr sagen: „dieweil du mein Enkel bist". Sintemal gehörte in Luthers Zeiten, dieweil in Goethes Zeiten zur deutschen Hochsprache. So sprach man wirklich! Wir sehen daran: Wörter sterben aus und neue Wörter kommen in Gebrauch. Noch wichtiger ist ein anderer Vorgang: Die Wörter bekommen eine neue Bedeutung. Das gilt z.B. für das Wort „Arbeit", das zu Luthers Zeit einfach „Mühe" und „Anstrengung" bedeutete. Das Wort aus Psalm 90 vom Menschenleben: „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen"" hatte darum in Luthers Deutsch nicht den Sinn, den wir heute heraushören — als bestehe in Gottes Augen die Köstlichkeit eines Lebens darin, daß einer viel gearbeitet hat. Das Wort macht vielmehr die ernüchternde Feststellung, daß auch das, was sich in unserem Leben als herrlich gibt, im Grunde Mühsal und Herzeleid ist.

Oder nehmen wir den Gruß des Engels an Maria: „Gegrüßest seist du, Holdselige!" Bei einer Umfrage zeigte sich, daß die meisten diese Anrede heute so verstehen, als sei Maria ein ganz entzückendes Mädchen gewesen, so hold, so innig, wie es das heute gar nicht mehr gibt. Aber hold kommt von Huld, Gnade, und selig ist in Luthers Sprache der Mensch, der ein wirklich erfülltes Leben hat. Wenn wir heute sagen: „Der war selig;", dann heißt es im besten Falle: der Mann war überaus beglückt; im Volksmund aber heißt es: „der war blau", nämlich sinnlos betrunken. „Holdselig" bedeutet aber, daß Maria die Erfüllung ihres Lebens in der Gnade Gottes hat!

Neue Erkenntnisse

Eine Revision der Lutherbibel ist aber auch deshalb nötig, weil wir manches besser verstehen gelernt haben, als es Luther möglich war. Die Ausgrabungen im Vorderen Orient und die Fortschritte der Sprachforschung kommen unserem Verständnis des Bibeltextes zugute. Ein kleines Beispiel, wie ein Ausgrabungs-Fund eine Bibelstelle erschließen kann: Das Wort Pim in 1. Samuel 13, 21 konnte man erst deuten, als ein Gewichtsstein mit dieser Aufschrift gefunden wurde (man vergleiche den revidierten Text dieser Stelle mit dem Text von 1912).

Ein anderes Beispiel: Früher hieß es (z.B. in 2. Mose 23, 28), Gott werde beim Einzug Israels ins Gelobte — d. h. Verheißene, Versprochene — Land vor dem Volke Hornissen hersenden. Inzwischen haben wir gelernt, daß es sich um ein Wort für den „Gottesschrecken" handelt, der auf die Völker fallen soll, und nicht um Hornissen.

Schon Luther hat revidiert

Wenn wir uns mit Luther verbunden wissen in der Verantwortung für das uns anvertraute Gotteswort, dann müssen wir in solchen Fällen seine Uebersetzung verbessern. Falsche Pietät wäre gewiß nicht in Luthers Sinn. Es ist viel zu wenig bekannt, daß er selbst bis in sein letztes Lebensjahr hinein an seiner Verdeutschung der Bibel gebessert hat. Franz Delitzsch, einer der größten deutschen Alttestamentler, zugleich ein bewußter und treuer Lutheraner, hat schon im vorigen Jahrhundert erkannt und ausgesprochen, daß wir Luthers Erbe nicht durch ein starres Festhalten, sondern gerade durch eine verantwortliche Revision in seinem Sinne bewahren. Delitzsch wußte: Wenn ihr das Erbe Luthers verschleudern wollt, dann druckt seinen Text nur immer wieder so ab, wie er einmal gedruckt ist! In dieser Erkenntnis hat er sich an der Revisionsarbeit beteiligt, die schließlich zu dem „neu durchgesehenen" Luthertext von 1912 führte.

Der stärkste Widerstand gegen eine Revision kam von den Verehrern der Lutherſprache. Man fragte etwa: Soll der einzigartig schöne Klang gewisser Bibelworte wirklich um der Genauigkeit willen verschwinden? Kommt es denn so sehr auf die Richtigkeit und Verständlichkeit an? Ist nicht der tiefe Eindruck der Lutherſprache viel wichtiger? Aber wenn diese Sprache nun anfängt ein Kinderspott zu werden? Wenn die Jugend in unseren Schulklassen sich nur noch an den fremden Ausdrücken stößt? Manchmal kann man ja nicht anders. Ich denke an eine Vesper in St. Laurentius, der Diakonissenkirche von Neuendettelsau, wo man den Psalter im unrevidierten Luthertext sang und wo plötzlich alte Schwestern anfingen zu lächeln. Sie hatten soeben gesungen, sie seien „sehr dünn geworden" (Psalm 79, 8). Sie schauten sich an und meinten, daß dies für die meisten von ihnen eigentlich nicht zutreffe, sondern eher das Gegenteil. Bei Luther hieß „wir sind sehr dünn geworden" etwa: „Es ist uns sehr schlecht gegangen, wir sind sehr elend". Manchmal führt die Lutherſprache heutige Menschen eher zum Lächeln als zur Anbetung.

Hart bei dem Wort bleiben

Lassen Sie mich von der Arbeit am Alten Testament berichten, an der ich selbst beteiligt war. Wir wurden uns sehr bald darüber klar, daß wir tiefer in den Luthertext eingreifen mußten, als es die Kommission für das Neue Testament gewagt hatte, die gelegentlich allzu schonend mit veralteten Wendungen umging. (Die Revision des Neuen Testaments wurde schon 1956 abgeschlossen.) Auch kommt es im Alten Testament noch öfter vor als im Neuen, daß wir den Bibeltext heute besser verstehen als Luther. Nun sind allerdings manche Stellen uns allen so vertraut, daß man es schwer über Herz bringt, sie zu ändern, etwa Psalm 130: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur anderen"! Der hebräische Text sagt, sie warte auf den Herrn „mehr als Wächter auf den Morgen". Wer Wache geschoben hat als Soldat, weiß, wie man gerade in der letzten Nacht-Wache auf den Morgen wartet, wo die Ablösung kommt.

Ein anderes Beispiel ist das berühmte Wort aus Hiob 19: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken . . ." Der Wortlaut ist uns aus großer Kirchenmusik vertraut. Aber im Urtext steht etwas anderes da. Darum hat schon die frühere Revision behutsam zu ändern versucht, und wir haben ihr zustimmen müssen — unter Schmerzen, weil in der Liturgie der Kirche, nicht nur in der Kirchenmusik, solche Stellen sich unvergeßlich eingeprägt haben.. Aber wenn wir damit rechnen, daß Gott uns durch hebräisch redende Menschen Sein Wort gegeben hat, müssen wir auch versuchen, so nahe wie möglich an das Wort jener biblischen Menschen heranzukommen. Wer die Bibel übersetzt, muß hart bei dem Wort bleiben, das ihm gegeben ist.

In Hiob 19 nun war es so, daß Luther von allen Versuchen seiner hebräisch-kundigen Berater, dem Urtext einen klaren Sinn abzugewinnen, unbefriedigt blieb — und daß er daher den Text der lateinischen Bibel ins Deutsche übertrug, mit dem die Kirche des Abendlands ein Jahrtausend lang gelebt hatte. Wir selbst haben es ähnlich gehalten, wenn wir uns einmal nicht auf eine befriedigende Lösung einigen konnten: Wo die moderne Forschung nichts überzeugend Besseres hervorgebracht hat, blieben wir bei Luther, auch wenn seine Uebersetzung uns dem Urtext kaum gerecht zu werden schien.

Wie gearbeitet wurde

Wir sind so vorgegangen, daß das Alte Testament zunächst auf fünf kleinere Kommissionen aufgeteilt wurde, deren Vorschläge von drei größeren Ausschüssen begutachtet wurden. Alttestamentliche Fachgelehrte wie Männer der Gemeindepraxis wirkten zusammen. Dann gab es Plenarsitzungen aller Beteiligten, bei denen jeder nochmals Bedenken und Widerspruch gegen den in Aussicht genommenen Text anmelden konnte. Zum Schluß sind Probedrucke hinausgegangen: an die Kirchenleitungen und die kirchlichen Werke, an die Fakultäten und die Bibelgesellschaften, auch an Einzelpersönlichkeiten. Manche dieser Stellen haben sich sehr große Mühe mit Einzelheiten gegeben, andere uns recht pauschal vorgeworfen, daß wir nicht statt einer revidierten Lutherbibel eine neue Volksbibel geschaffen hätten — je nach ihrem Geschmack. Manche haben uns zu engen Anschluß an Luther vorgeworfen, andere Verrat an Luther (wobei manchmal die letzte Revision vor dem Ersten Weltkrieg mit Luther verwechselt oder fortwirkendes Gut der lateinischen Bibel für echtestes Luthererbe gehalten wurde). Letzte Entscheidungen hat dann die sogenannte „Kirchenkonferenz" gefällt, wobei auch wir Mitarbeiter der Bibelrevision mitreden und mit abstimmen durften.

Viel Fleiß und Gewissenhaftigkeit wurde in siebenjähriger Arbeit an die gestellte Aufgabe gewandt. Wir Beteiligten haben manche andere Arbeit zurückstellen müssen; aber wir haben auch dabei gewonnen: neue Einblicke in den Reichtumm der Schrift, vertieftes Verständnis für das Leben unserer Muttersprache — und nicht zuletzt neuen Respekt vor Luther. Keiner wird behaupten, daß wir stets eine für alle befriedigende Lösung gefunden hätten. Aber das wage ich zu behaupten, daß wir einen guten und großen Schritt vorwärts getan haben — und daß es gut wäre, wenn auch der Text des Neuen Testaments dem Stand unserer Sprachentwicklung angepaßt würde, an dem sich unsere alttestamentliche Revision orientiert hat.

Martin Wittenberg

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnemen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
General Conference of MB Churches
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die Zeit

Die Zeit ist schön, wenn man für Jesus lebt,
in seinem Ringen nach den höchsten Gütern strebt,
zerbrochen in sich selbst vor Gott im Staube liegt,
sich in erkannte Wahrheit stets mit Freuden fügt.

Die Zeit ist schön, wenn man für andre lebt,
in Liebe dient, des Nächsten Not und Elend hebt,
die Lasten tragen hilft, die andre niederbeugt,
und jenes Auge trocknet, das von Tränen feucht.

Die Zeit ist schön, wenn man durch Wüsten geht,
wo heiß der Sand und heiß der Glutwind weht,
die Hand dem müden Pilger tröstend reicht
und ihm den Palmenschatten und die Quelle zeigt.

Doch schrecklich ist die Zeit, wo man nur sich gesucht!
Aus lauter Selbstsucht seinem Bruder hat geflucht.
Zufrieden mit sich selbst die andern sterben sah
und zu dem Sünder sprach: Komm mir nur nicht zu nah!

Ja, schrecklich ist die Zeit, wo Pharisäertum
und totes Kapital und eitler Glanz und Ruhm
den Ton angeben und am Ruder stehn.
Da muß der Geist betrübt von dannen gehn! —

Jakob Kroeker

Der Kanonenschlag

Erzählung von Christa Schlüter

„Diesmal lasse ich eine Bombe los, die hört ihr bis rüber in die Seehalde!" Axel stand an den Rand des Marktbrunnens gelehnt, beide Hände tief in den Hosentaschen vergraben, und prahlte. Nein, mit diesen lächerlichen Knallfröschen, wie Martin und Helga sie eingekauft hatten, damit gab er sich nicht mehr ab, und ein richtiges Feuerwerk würde er abschießen und ein paar Kanonenschläge, daß die Häuser am Reiterberg wackeln sollten. „Knallfrösche sind etwas für Babys!" Geringschätzig betrachtete er die beiden und wandte sich zum Gehen. „Ich werde mir jetzt etwas Geeignetes besorgen, wollt ihr mitkommen?"

Die beiden wollten. Wenn sie sich auch ärgerten, so imponierte ihnen Axel doch. Obwohl er erst dreizehn Jahre alt war, konnte man ihn schon für sechzehn halten. Axel war stolz auf seine Länge. Er machte auch jetzt betont große Schritte und hatte Spaß daran, daß Helga fast rennen mußte, um neben ihm zu bleiben. „Ich bin gespannt, ob sie dir einen Kanonenschlag verkaufen. Es ist ja verboten für Kinder."

Axel grinste: „Mir schon, ich bin ja nicht so ein kleines Würstchen wie ihr."

„Deine Länge hat nichts mit dem Alter zu tun", protestierte Helga. „Vielleicht verlangen sie deinen Ausweis."

Inzwischen hatten die drei die Stadtdrogerie erreicht. Siegesgewiß öffnete Axel die Tür. Er trat als erster ein, Martin und Helga folgten. Herr Schulzenstein, der alte Drogist, hatte hier schon verkauft, als Axel noch im Kinderwagen lag; freundlich begrüßte er ihn: „Na, Axel, was bekommst du? Ein paar Knallfrösche für heute abends?"

Axel schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Schulzenstein, dieses Jahr sollen es Kanonenschläge und Raketen sein." Er zog seinen Geldbeutel aus der Tasche.

„Bedaure", sagte der Drogist, „du bist noch nicht achtzehn. An Kinder und Jugendliche darf ich keine Feuerwerkskörper verkaufen."

„Sie sind für meinen Vater", wandte Axel ein.

Herr Schulzenstein zögerte und sah Axel durchdringend an. „Dein Vater ist doch ein Gegner der Silvesterknallerei."

„Ja, ist er auch noch", lautete die schnelle Antwort, „aber wir haben Gäste heute abend. Dem Besuch zuliebe — ein kleines Feuerwerk von unserem Balkon. Es wird bestimmt Klasse!" Wie er lügt, dachte Helga, und ohne rot zu werden. Jetzt fragte Axel: „Was können Sie mir empfehlen? Es soll etwas ganz Besonderes sein."

Herr Schulzenstein aber fiel auf nichts herein. Es kamen zu viele Lausbuben, die angeblich für den Vater einkauften. „Das soll kein Mißtrauen gegen dich sein, Axel", sagte er, „aber ich brauche eine Bescheinigung deines Vaters, wenn er die Raketen nicht selbst kaufen will. Das mußt du verstehen. Ordnung muß sein. Es passiert zuviel Unheil mit dem Zeug. Und ich bin mit verantwortlich." Damit wandte er sich einem neuen Käufer zu.

Axel betrachtete seine Schuhspitzen. Er fühlte sich von Martin und Helga beobachtet, sicher machten sie schadenfrohe Gesichter. Axel setzte ein überlegenes Gesicht auf, nickte Herrn Schulzenstein zu und rief im Hinausgehen: „Ich komme wieder, Herr Schulzenstein, heben Sie mir etwas Brauchbares auf."

„Meinst du denn, dein Vater schreibt dir eine Erlaubnis?" fragte Helga vor der Tür.

„Naives Kind!" Axel lachte, er tippte an seine Mütze und ließ die beiden Mitschüler stehen. Im Weggehen drehte er sich noch einmal um und rief: „Ich komme zu meinem Feuerwerk, verlaßt euch drauf."

„Ich wüßte gerne, wie er's macht", meinte Helga, und Martin sagte: „Das laß nur seine Sorge sein. Besser wenn wir uns nicht die Finger verbrennen, weder so noch so." Helga fand, Martin sprach in Rätseln. „Ist es wirklich so gefährlich?" fragte sie.

„Wenn man nicht aufpaßt, schon. Im letzten Jahr hat sich hier im Ort ein Junge die Hand schwer verbrannt, und in der Kreisstadt hat einer zwei Finger verloren. Man muß schon sehr achtgeben." Und dann fügte er hinzu: „Spaß macht's ja. Ich würde auch gern mal einen Blumenstrauß in die Luft schießen, aber einen Betrug ist mir das Vergnügen nicht wert."

„Wieso Betrug? Das war doch bloß eine Schwindelei — wenn's auch nicht recht war, den Schulzenstein anzulügen."

Martin zuckte mit den Achseln und sagte wie Axel vorhin: „Naives Kind. Was meinst du denn, wie der zu seiner Bombe kommt?"

Helga blieb stehen. Mit erschrockenen Augen sah sie Martin an. „Glaubst du wirklich?"

„Vielleicht. Wie ich den Axel kenne!" Martin ging weiter, und Helga folgte ihm. „Du, das dürfen wir nicht zulassen!"

„Was willst du denn machen? Wenn du ihm abrätst, tut er es erst recht."

Helga dachte nach. Irgend etwas mußte geschehen, denn im Grunde war Axel kein schlechter Kerl, bloß ein fürchterlicher Angeber. Wahrscheinlich war ihm das Feuerwerk gar nicht so wichtig wie der Wunsch, sich damit vor ihnen dicke zu tun. Eigentlich merkwürdig, dachte Helga, er hätte es doch gar nicht nötig, sich so aufzublasen. „Warum gibt er eigentlich so an?" fragte sie Martin.

„Weiß ich nicht!" Martin hatte keine Lust, über Axel zu reden.

Aber Helga ließ nicht locker: „Es muß doch einen Grund haben. Vielleicht hat es es zu Hause nicht schön."

„Vielleicht!" klang es unwillig zurück.

„Bestimmt", sagte Helga. „Du weißt doch, er hat keine Mutter mehr." Helga bewegte die Angelegenheit sehr. Sie schaute auf die Uhr. „Wann machen heute die Läden zu?"

„In zwei Stunden", lautete Martins Antwort.

„Dann bleiben wir einfach bis Ladenschluß vor der Stadtdrogerie stehen. Komm, laß uns dahin umkehren. Und wenn Axel zurückkommt, lassen wir ihn nicht hinein."

Martin hielt nichts von Helgas Plan. Zudem hatte die Sache keine Aussicht auf Erfolg. Axel war viel kräftiger als sie, er würde sich nicht verdrängen lassen. Und wer weiß, vielleicht schrieb ihm sein Vater tatsächlich eine Bescheinigung — unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich, dann waren sie beide die Blamierten. Nein, besser man hielt die Finger heraus aus einer Sache, die nichts als kalte Füße bringen würde.

Aber Helga dachte anders. Als Martin sich verabschiedet hatte und außer Sicht war, drehte sie wieder um und lief im Eiltempo in die Marktstraße zurück. Ihr ließ es keine Ruhe. Wenn Axel keine Mutter daheim hatte, die aufpassen konnte, daß ihr Junge keine Dummheiten machte, dann mußten das eben andere für sie tun. Für heute war Helga dazu entschlossen. Ziemlich außer Atem kam sie bei Herrn Schulzenstein an und fragte ob Axel schon dagewesen sei. Er verneinte. Gut, sie würde draußen auf ihn warten, denn das war klar, verpetzen würde sie Axel nicht.

Was war nur heute mit der Rathausuhr los? Sie mußte nachgehen. Es konnte ja nicht sein, daß erst eine halbe Stunde vergangen war. Ob Axel doch nicht wiederkam? Die Minuten schlichen. Die von Martin prophezeiten kalten Füße hatten sich längst eingestellt. Jetzt war schon eine ganze Stunde vergangen. Ob sie nicht lieber heimgehen sollte? Helga stellte sich eine letzte Frist. Noch fünf Minuten, wenn er dann nicht kam . . .

Da bog Axel um die Ecke. „Nanu, Helga?" Sie wußte nicht, ob er sich freute oder ärgerte, sie hier zu treffen. Was sollte sie jetzt tun? Länger als eine Stunde hatte sie das überlegt und wußte es immer noch nicht.

„Kaufst du jetzt den Kanonenschlag?" fragte sie unsicher.

„Willst du mich kontrollieren?"

„Nein, ich kam ganz zufällig hier vorbei, und da fragt man halt so." Helga bekam einen roten Kopf, sie war das Lügen nicht gewöhnt, fühlte sich ertappt und schämte sich. Sie hätte auf Martin hören sollen. „Ich muß jetzt ganz schnell heim", wich sie aus. „Ich bin schon der reinste Eisklumpen."

„Wart, ich begleite dich." Axel fand sonst nichts Besonderes an Helga, aber jetzt wollte er doch ergründen, darum sie hier auf ihn gewartet hatte. Er machte wieder seine großen Schritte, doch Helga rannte diesmal nicht nebenher.

„Wenn du mit mir gehen willst, mußt du langsamer gehen", sagte sie. Es paßte ihr gar nicht, daß Axel sie heimbringen wollte. Er verlangsamte seinen Schritt und schwatzte über alles mögliche, erzählte vom Schlittschuhfahren, eine starke Seite von ihm, ganz tolle Schlittschuhe hatte er zu Weihnachten bekommen. Zuletzt brachte er das einseitige Gespräch — Helga schwieg beharrlich — wieder auf den heutigen Abend und sein geplantes Silvesterfeuerwerk und prahlte damit.

Plötzlich blieb Helga stehen. Ganz ernst sah sie Axel an: „Axel", bat sie, „versprich mir, daß du heute nichts Unrechtes tun wirst!" Axel sah sie erstaunt an, als verstünde er nicht, was sie sagen wollte. Helga begann zu stottern. „Ich habe auf dich gewartet und ich — ich habe schrecklich kalte Füße bekommen. Ich wollte . . ."

Endlich schien Axel zu begreifen, und er lachte hell heraus: „Kannst ganz beruhigt sein, Helga! Wir haben tatsächlich Gäste, meinen Onkel Max. Ein Künner im Raketenschießen!" Aber plötzlich hörte Axel auf zu lachen. Irgendwie machte ihn das kleine Mädchen mit der roten Nasenspitze verlegen. Wie vorhin im Laden von Herrn Schulzenstein betrachtete er seine eigenen Schuhspitzen, dabei stieg ihm das Blut ins Gesicht.

Helga bemerkte es mit Erstaunen. Und jetzt sagte er auch noch „danke!" Helga kannte sich gar nicht mehr aus. Woher sollte sie auch wissen, daß er sich seiner Angeberei von vorhin schämte und zugleich glücklich war? Seit Jahr und Tag hatte sich niemand um ihn Sorgen gemacht. Vater hatte keine Zeit dazu, und Mutter lebte nicht mehr. Aber heute am Silvesternachmittag holte sich ein Mädchen für ihn kalte Füße. „Los, schnell nach Hause mit dir!" sagte er jetzt. „Du siehst ganz verfroren aus. Es ist nicht nötig, daß du dir noch einen Schnupfen holst." Und er fügte hinzu: „Außerdem schließen die Läden bald, und ich brauche doch unbedingt meinen Kanonenschlag." Axel machte wieder lange Schritte, und jetzt rannte Helga nebenher, lachend, schwatzend, fast ging ihr die Luft aus.

Beim Abschied versprach sie Axel, Punkt zwölf Uhr würde sie zum Reiterberg hinüberschauen und Onkel Maxens Feuerwerk bewundern.

Das richtige Auskaufen der Zeit

(Prediger G. D. Hübert, Winnipeg)

„Kaufet die Zeit aus" (Epheser 5, 16).

Einleitung. Kommt ein altes Jahr zum Abschluß und steht man an der Schwelle eines neuen Jahres, so ist es selbstverständlich, daß man viel an „Zeit" denkt. Die Zeit ist verschieden definiert worden, und zwar als eine Existenz mit Grenzen oder als eingewickelte Ewigkeit oder als eine Dauer mit einem Anfang und einem Ende oder auch als eine Dauer, die eine Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft hat.

Die Zeit richtig auskaufen bedeutet, sie zum Tun des Guten verwenden und sie nicht müßig vergeuden. Um die Zeit richtig auszukaufen, müssen gewisse Bedingungen erfüllt werden, und zwar die folgenden:

1. Man muß den Wert der Zeit erkennen.

Beim Jahreswechsel denkt der Mensch gewöhnlich etwas mehr über den Wert der Zeit nach. Weil aber ein Jahr aus 365 Tagen, 8 760 Stunden, 525 600 Minuten oder 31 526 000 Sekunden besteht und diese sich in der Routine des Lebens stillschweigend und unaufhaltsam aufeinanderreihen, so vergißt der Mensch darüber an den Wert der Zeit zu denken oder er wird sogar gleichgültig im Gebrauch seiner Zeit.

Eine persische Sage berichtet von einem Mann, der am Meeresstrand ein Säckchen voll kleiner Steine fand. In müßigem Spiel warf er mit den Steinen nach den Vögeln auf dem Wasser. Ein Steinchen nach dem andern versank in den schäumenden Meereswogen. Ein Steinchen behielt er in der Hand und ging damit heim. Beim Schein des Herdfeuers erblickte er in dem Stein einen schön funkelnden Diamanten. Schrecken bemächtigte sich seiner, als er des inne wurde, daß es lauter Diamanten waren, die er gleichgültigerweise ins Meer geworfen hatte. Er eilte zum Strande zurück, die Diamanten zu finden, doch vergebens.

Viele Menschen spielen achtlos mit den Stunden und Tagen ihres Lebens, bis sie zu spät erkennen, welch kostbares Gut ihnen damit verloren gegangen ist. In vielen Fällen ist verlorenes Geld oder geschwundene Gesundheit zurückzugewinnen, aber verschwendete Zeit kann man nicht zurückzaubern. Jede Sekunde unseres Lebens ist ein köstlicher Edelstein, den Gott uns in seiner Gnade geschenkt hat, und diese dürfen nicht gleichgültig verschleudert werden.

Die Königin Elisabeth I. von England soll auf ihrem Sterbelager ausgerufen haben: „Millionen will ich hergeben, wenn dadurch meine Lebzeit um einige Stunden verlängert werden kann." (J. G. Drämell.) In den 70 Jahren ihres Lebens hatte sie sich zehntausend (10 000) kostbare Kleider erworben, doch fehlte ihr das Ehrenkleid der Gerechtigkeit, das Christus allen wahren Gläubigen gibt. Niemand konnte das Leben der Königin verlängern. Möchte dieses Beispiel eine ernste Warnung sein für solche, die sich nicht volle Rechenschaft über den Gebrauch ihrer Zeit geben und sich bis jetzt noch nicht um das Kleid der Gerechtigkeit beworben haben.

2. Man muß daran denken, daß unsre Zeit nur kurz ist.

In Hiob 14, 1. 2 heißt es: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit . . . geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht."

Ein Vater erklärte seinem kleinen Sohn die Stunden und Minuten der Uhr. Dann sagte er, daß sieben Jahre des menschlichen Lebens einer Stunde gleich seien. Sein Urgroßvater habe 12 solcher Stunden gelebt, sein Großvater 11 Stunden, sein Vater 10 Stunden, „und wer weiß, wieviel Stunden Du und ich leben werden?" Diese ernste Frage wollen wir uns ebenfalls stellen. Der Liederdichter B. Harder singt: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick; nur einmal machst du diese Reise, laß eine gute Spur zurück."

3. Man muß wissen, wie weit die Zeit vorgeschritten ist.

Es ist notwendig, daran zu denken, wie weit der Mensch im eignen Leben vorgeschritten ist. Hat jemand ein hohes Alter erreicht, so muß er bestimmt damit rechnen, daß seines Bleibens hier nicht mehr sehr lange sein kann. Auch der junge Mensch kann in der Frühe seines Lebens vielleicht plötzlich und unerwartet abgerufen werden. Daher gilt es, stets auf des Herrn Ruf bereit zu sein. Diese Bereitschaft hängt vom Verhältnis dem Herrn Jesus gegenüber ab. Hat der Mensch den Heiland als seinen persönlichen Erlöser im Glauben angenommen und vertraut er auf ihn mit einem von der Sünde gereinigten Herzen, auch selbst in der Todesstunde, so finden die Worte „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben" (Joh. 3, 36a) ihre Anwendung bei ihm.

Es ist aber auch notwendig, daran zu denken, wie weit die Zeit in der Geschichte der Menschheit vorgeschritten ist. Es will uns so scheinen, daß die endzeitlichen Geschehnisse sich heute überstürzen und daß Jesu Wiederkommen zu irgendeiner Zeit stattfinden könnte. Sind wir bereit für dieses große Ereignis? Gott gebe es!

4. Um die Zeit richtig auszukaufen, soll man auch daran denken, daß in der Zeit, die uns zur Verfügung steht, viel getan werden kann.

Dieses kann selbst unter ungünstigen Verhältnissen geschehen. Natürlich muß Gottes Segen dabei auf uns ruhen und es muß auch viel Fleiß angewandt werden. Dieses erinnert uns an einen Mann, der zu seiner Zeit in einem kleinen hölzernen Haus in Greenville, Tennesee, wohnhaft und als Schneider tätig war. Der Mann war sehr fleißig und gewissenhaft im Auskaufen seiner Zeit. Heute steht auf einem Ende dieses Hauses eine Tafel mit der Inschrift: „A. Johnson — Schneider." Am andern Ende des Hauses steht eine marmorne Gedächtnistafel mit der Inschrift: „A. Johnson — Präsident der Vereinigten Staaten." Weil A. Johnson seiner Zeit einen Wert beilegte und darum bemüht war, sie nicht zu vergeuden, sondern sie reichlich auszukaufen, hatte er in seiner Arbeit auch riesige Fortschritte zu verzeichnen.

Ebenso verhält es sich auch auf religiösem Gebiet. Männer Gottes haben unter schweren Verhältnissen gelebt, doch haben sie trotz aller Hindernisse ihre Zeit als ein kostbares Gut richtig ausgenützt und sind dadurch vielen Leuten zum reichlichen Segen geworden. Selbst hinter Schloß und Riegel ist unsäglich viel Gutes getan worden. Der Apostel Paulus verfaßte, obwohl seine Hände mit Ketten gefesselt waren, seine Freudenepistel, den Philipperbrief. Der große Reformator Martin Luther übersetzte im Gefängnis die Bibel in die deutsche Sprache. Und John Bunyan schrieb in seiner vieljährigen Gefangenschaft keine „Bunyan's Pilgerreise", die vielen Gotteskindern und auch Unbekehrten zum großen Nutzen gewesen ist.

Auch heute können Leute, selbst unter sehr drückenden Verhältnissen, ihre Zeit zum Nutzen ihrer Mitmenschen auskaufen. Auch das Krankenlager oder sonstige körperliche Behinderung darf nicht als ein Mittel angesehen werden, wo durch das richtige Auskaufen der Zeit unmöglich ist.

5. Man denke daran, daß durch das richtige Auskaufen der Zeit viel zeitlicher und ewiger Segen entstehen kann.

Der vor Jahren in Deutschland lebende Rektor Trotzendorf hat beim Eintritt in den Schulsaal seine Studenten einmal folgendermaßen angeredet: „Guten Morgen, ihr kaiserlichen und fürstlichen Geheimräte, ihr Bürgermeister und Ratsherrn, ihr Kaufleute und Krämer, ihr Künstler und Handwerker, ihr Spitzbuben, Bettler, Henker und Lumpenvolk — denn das alles könnt ihr werden, je nachdem, wie ihr euch aufführt und eure Zeit ausnützt" (Drämell).

Heute steht es in der Berufswahl für dieses Leben nicht anders. Will jemand etwas leisten, das wirklich einen Wert hat, der soll allen Fleiß dranwenden, so wie auch seine Fähigkeiten, und seine Zeit ausnützen, um das Beste bieten zu können.

Auch auf geistlichem Gebiet gilt es, die Zeit richtig auszukaufen, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Wir werden hier an einen jungen Mann John erinnert. In der Frühe seines Lebens hatte er sich zum Herrn bekehrt. Sein Begehren war, Gott zu dienen. Er arbeitete in einer Kleinstadt in einer Autogarage, wo er viele Autos zu reparieren hatte. Während die Leute auf ihr Auto warteten, erzählte John den Leuten bei seiner Arbeit vom Herrn Jesus. Da ist es vorgekommen, daß die Leute tief ergriffen, mit Tränen in den Augen, dastanden und auf die Heilsbotschaft achteten. So wurde in einer Garage die Zeit ausgekauft, um geistlichen Samen des Wortes in die Herzen der Leute zu streuen.

Möchten heute doch viele die Zeit richtig auskaufen, um armen, verlorenen, ungeretteten Leuten die Botschaft des Heils durch Wort und Wandel anzupreisen. Denen, die aus irgend einem Grunde die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, noch nicht angenommen haben, rufen wir die Worte zu: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" (2. Korinther 2, 2b). Amen!

Woodrow, Saskatchewan.

Grüße das Personal der Druckerei und alle Leser der Rundschau mit Spr. 3, 5-6. Möchte nun einmal etwas von hier hören lassen. Wir hatten hier mehrere Fälle, wo der Herr diesen Sommer ernstlich redete.

Erst erkrankte Ben Waldbauer auf dem Felde. Er konnte noch mit großer Mühe den Traktor besteigen und bis zum Nachbarn fahren. Da hatten die Frauen ihn in ihr Auto gebracht und telefonierten seiner Frau, auf den Hochweg zu kommen und ihn von dort weiter zum Arzt zu bringen. Doch war es nicht möglich, ihn in sein eigenes Auto zu bringen. Er wurde mit einem kleinen Sauerstoff-(Oxygen)Tank nach Gravelbourg genommen, und nach 5 Tagen war er eine Leiche. Er starb an Herzschlag und war erst 56 Jahre alt.

Dann geschah es, daß Elmer Faurer sein Auto fertiggemacht hatte, um auf die Hochzeit einer seiner Nichten zu fahren, als er sehr heftige Schmerzen auf der Brust und in den Armen bekam. Der Sohn rief die Mutter, die zu den Nachbarn gefahren war, und sie nahmen ihn nach Gravelbourg zum Arzt. Der Arzt sandte ihn zur Untersuchung zum Hospital. Da, als er fünf Minuten im Bett war, hatte er noch einen Herzschlag und das war sein Ende. Er hinterläßt seine trauernde Gattin, zwei Stiefsöhne und vier eigene Kinder. Ja, Gott redet ernst, und doch verhärten die Menschen ihre Herzen.

Am 21. September hatten wir Erntedank- und Missionsfest, wobei uns Br. Victor Nickel aus Watrous diente mit einer Ansprache über „Seid dankbar in allen Dingen", Thess. 5, 18. Br. Helmut Schroeder sprach über Matth. 16, 13-16. Der Gemeindechor und ein Männerquartett dienten mit passenden Gesängen.

Am Nachmittag las Raymond Rusk zur Eröffnung Apg. 8, 1-8. Bruder Nickel sprach über Offb. 3, 7-13, und der Männerchor und das Quartett dienten mit passenden Liedern.

Vom 24. bis 26. Oktober hatten wir unsere Missionskonferenz. Br. J. H. Franz aus Paraguay las Joh. 4, 35, und teilte aus der Arbeit dort mit. Auch Br. Willie Baerg aus dem Kongo sprach über Josua 14, 9. Er gab einen Einblick in die Arbeit der Mission, die sie dort verrichten. Beide Missionare zeigten auch Bilder aus ihrer Arbeit, die sehr interessant anzusehen waren. Am 26. Oktober war Br. H. J. Epp bei uns. Er sprach über Matth. 16, 13-27 und sein Thema war: „Was denkt Ihr über den Herrn Jesus?" Anschliessend sprach Br. H. J. Franz über Joh. 4, 1-5, 17, 18.

Des Abends sprach Br. Epp über Luk. 24, 46-56, und Br. Franz sprach über Matth. 16: „Ich werde meine Gemeinde bauen!"

Dann hatten wir auch vom 23.-28. November Prediger Rudy Boschman und das Gospel Messenger Quartett hier bei uns. Der Herr redete ernstlich in Wort und Gesang zu uns. Sie waren auch tätig mit Gesang in den Hospitälern, Schulen und im College in Gravelbourg. Möge der Herr die Brüder weiter zum Segen setzen, wo sie auch sind!

Am Sonntag, dem 30. Nov., sprach Br. H. Schroeder über den Sinn des Lichtes. Dann haben wir mehrere Kranke. Frau Little ist schon mehrere Wochen im Hospital, auch Joyce Engel ist da. Frau Hilda Mulhern ist gegenwärtig im Kincaid Hospital und Alice Wald im Swift Current Hospital. Möchte der liebe Heiland Gnade geben zur Genesung.

Unser Frauenverein gedenkt am 9. Dezember ein Programm zu bringen im Gravelbourg Citizen Heim, und dann am 16. Dezember im Assiniboia Heim. Eine jede Schwester, die da hingeht, nimmt 1 Duzend gebackene „Cookies" mit.

Das Wetter ist hier sehr schön. Wir haben bis jetzt noch wenig Schnee gehabt. Wünsche dem Druckereipersonal und allen Lesern Gottes reichen Segen zu Weihnachten und zum Neuen Jahr.

Grüßend,

Schwester E. P. Sutter, Korr.

Frauen- und Familiendienst

Goldene Hochzeit der Geschwister Cornelius und Maria Enns, Yarrow, B.C.

Am 13. Oktober, 2.30 Uhr am Nachmittag, feierten Geschwister C. Enns im Beisein aller ihrer Kinder und Enkelkinder, Verwandten und Freunde, in der MB-Kirche zu Yarrow ihr 50. Ehejubiläum. Viele Geschwister im Herrn waren erschienen, um mit ihnen gemeinsam den Herrn zu loben und ihm zu danken, für seine Liebe, für all die Segnungen und die wunderbaren Führungen in ihren gemeinsamen 50 Jahren des Ehelebens. Schwiegersohn Henry Ratzlaff leitete das Programm und hieß alle erschienenen Gäste herzlich willkommen. Dann sangen 5 Töchter das Lied: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Dann las Schwiegersohn John Friesen den 23. Psalm und betete. Darauf sangen die Enkelkinder ein Lied in englischer Sprache. Schwiegersohn Abe Klassen las Geschwister Enns' Lebenserfahrungen in deutscher Sprache vor. Schwiegersohn Lenard Unruh las Geschwister Enns' Lebenserfahrung in englischer Sprache vor. Es folgte ein Lied von den Enkelkindern, und ein Bericht von John Friesen.

Unser Leitender Prediger, Heinrich Tielman, brachte die Botschaft. Er hatte seinen Text aus Psalm 9, 1-2, gewählt: „Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder;" es war ein passendes Wort für Geschwister Enns. Br. Thielman hatte wichtige Bemerkungen. Es folgte ein Lied von den fünf Töchtern: „Laßt die Herzen immer fröhlich."

Nach dem gemeinsamen Mahl im Kellerraum der Kirche wurde noch Freiwilliges gebracht. Prediger Aron Rempel las Psalm 62, und sagte ein selbstverfaßtes Gedicht: „Was ist Golden." Br. Peter Loewen hatte ein Wort aus dem Psalm: „Wohl dem, der auf den Herrn traut."

Prediger David Friesen, Clearbrook, hatte ein Wort aus Psalm 73: „Das ist meine Freude, das ich mich zu Gott halte." Drei Enkelkinder brachten Musik. Das erste Lied, „Welch ein treuer Freund ist Jesus," und anschliesend das Lied: „Jesus, Heiland, steure du, sicher mich dem Hafen zu."

Lebenserfahrungen.

Die grüne Hochzeit fand am 20. Oktober 1919 statt. Geschwister Enns gehörten damals schon zur MB-Gemeinde und wurden von Br. Enns' Vater, Prediger Johann Enns in seiner Heimatkirche getraut. Sie wohnten am Anfang bei Br. Enns' Eltern. Dann gründeten sie ihr eigenes Heim. Weil die Revolution schlimmer war als der Krieg, und auch Br. Enns in manch einer schwierigen Lage gewesen war, in der sein Leben auch nicht immer sicher war, wo der Herr ihn wunderbar bewahrt hatte, entschlossen sich Geschwister Enns mit den Eltern Johann Enns und 4 Schwestern nach Kanada auszuwandern. Den 21. Oktober 1926 fuhren sie nach Moskau. Unterwegs nach Moskau starb ihr Sohn Peter, 5½ Monate alt, welches viel Herzeleid und Schwierigkeiten gab, bis sie ihn in Moskau begraben konnten.

Sie durften Rußland verlassen und landeten den 29. November 1926 in Quebeck, wo sie von Schwester Enns' Bruder, John Koslowsky, abgeholt wurden. Hier haben sie auf verschiedenen Stellen gewohnt, auch schwere Zeiten durchlebt. Sie griffen nochmals zum Wanderstab und kamen am 8. April 1944 hier in Chilliwack, B.C. an, wo sie dann nach Yarrow zu ihren Geschwistern Johann Neufeld kamen und freundliche Aufnahme fanden.

Hier kauften Geschwister Enns eine 2½ Acker Farm an Central Rd., Yarrow, wo sie jetzt noch wohnen. Ihnen wurden 2 Söhne und 6 Töchter geboren. Die älteste Tochter Lydia starb im Alter von einem Jahr und 11 Monaten an Kindercholera in Rußland. Der Sohn Peter starb auf dem Wege nach Moskau. Sohn John, 24 Jahre alt, ertrank im Red River, Manitoba. Dieses war ein harter Schlag für Geschwister Enns u. die Angehörigen. Aber sie konnten sich damit trösten, daß John ein aufrichtiges Gotteskind war, und in der Mission in Vancouver mitgeholfen hatte, u. daß sie ihn einst wiedersehen werden. Das Begräbnis war am 31. August 1952, hier in der Yarrow MB-Kirche.

Geschwister Enns haben 5 Töchter am Leben, 5 Schwiegersöhne, 23 Enkelkinder, (3 verheiratete Enkelkinder), einen Urenkelsohn. Geschwister Enns sind sehr dankbar für die Liebe und Segnungen, die sie hier in der Kirche und der Gemeinschaft mit den Gotteskindern geniessen durften.

Im Auftrage geschrieben,
H. I. Loewen, Korr.

Yarrow MBG., B.C.

Sonntag, den 26. Oktober hatten wir abends als Gemeinde zu Yarrow die Freude, die Zeugnisse von 10. Taufkandidaten anzuhören, welche von ihren persönlichen Erfahrungen mit Christus Mitteilungen machten. Die Gemeinde hatte die Freude, sie zu Taufen.

Sonntag, den 2. November, war für unsere Gemeinde ein bedeutender Tag. Nach langem Warten und vielem Planen und Arbeit war das Taufbecken zum zweiten November in der Kirche fertiggestellt.

Das Tauffest war nach dem englischen Gottesdienst. Wir hatten bis 10.45 Uhr unseren deutschen Gottesdienst, wo unser leitender Pastor, Prediger H. Thielman uns die deutsche Botschaft brachte nach 2. Petri 3, 17-18. Er betonte das göttliche Wachstum. Dieses findet nur da statt, wo Leben ist, also bei Gläubigen, die Leben aus Gott haben. In Psalm 1, Vers 3. spricht der Psalmist von den Gläubigen, die wie Bäume an Wasserbächen gepflanzt sind, auch in Jeremia 17, 7-8. In einem gesunden Wachstum ist erstens Sonnenwärme und Licht notwendig. So ist das Wort Gottes, göttliche Sonnenwärme und Licht. Dann muß im Natürlichen auch Regen und Tau sein, ein Bild auf den Geist Gottes, der unsere Herzen befeuchtet. Weiter braucht der Baum auch Sturm und Wind, das ihn antreibt, seine Wurzeln tiefer in die Erde zu senken, um den Stürmen zu wiederstehen. So werden auch Gotteskinder manchmal durch tiefe Leiden geführt, um fester gewurzelt zu werden. Endlich braucht er auch die Stille, um mehr Gemeinschaft mit unsern Herrn und Heiland zu haben. Dann gibt es aber auch Hindernisse beim Wachstum eines Baumes, z.B. Unkraut und Nachtfröste, die normales Wachstum hindern können, auch Sünde und Lauheit, wovon wir in Offb. 3, Vers 16 lesen. Die Bestimmung oder das Ziel eines Baumes ist die Frucht. Ich glaube, daß es jedem Gotteskind darum zu tun ist, Frucht zu bringen.

Dann fing der englische Gottesdienst an, und anschließend das Tauffest. Die Taufkandidaten nahmen alle vorne auf dem Podium Platz. Es wurde von der Versammlung das Lied gesungen: „Mächtige Ströme des Segens". Der Leiter unserer Gemeinde, Prediger H. Thielman, grüßte die Versammlung mit Kol. 11, 3-15 und betete.

Heute sind wir dankbar, führte Br. Thielman aus, daß wir in unserem Gotteshaus taufen können, und für die Möglichkeit und Bewahrung bei der Arbeit, und dankbar wollen wir sein für die Brüder, die so treu gearbeitet haben. Dann sang der Chor das Lied: „Mein Gott und Vater der mich schuf." Es folgte ein Lied, gesungen von Albert Friesen: „Gib mir ein Herz wie deins."

Prediger Peter Toews, Bibelschullehrer aus Clearbrook, war unser Gastredner. Er hielt die Taufpredigt und hatte seinen Text aus Luk. 14, 26. und Matth. 4, 18. Br. Toews betonte die Nachfolge Jesu. Wer zu mir kommt, der Verleugne sich selber und folge mir. Diese jungen Menschen, die sich heute Taufen lassen wollen, die geben Zeugnis davon, daß sie dem Herrn folgen wollen.

Im Taufbecken hinter der Kanzel wurden dann die Täuflinge auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Prediger H. Thielman getauft. Prediger Peter Loewen ließ dann von der Versammlung das Lied singen, „Mein Jesus, ich lieb dich," und betete. So kam ein Segensreicher Gottesdienst zum Abschluß.

Des Abends wurde dann in der Kirche die Aufnahme der Neugetauften in die Gemeinde vollzogen; anschließend unterhielten wir das heilige Abendmahl. Prediger H. Thielman grüßte die Versammlung mit Apg. 2, 46-47. Der Männerchor sang das Lied: „Da ist Licht in dem Herrn." Dieser Tag hat uns gezeigt, daß da Licht im Blute des Lammes ist. Es folgte ein Lied vom Männerchor: „Der Weg zum Kreuz führt Heim." Dann betete Br. Thielman und sprach den Segen über die Neugetauften. Dann nahm er sie in die Gemeinde auf. Der Chor sang: „Jesu komm und fülle mich jetzt."

Prediger Jacob Thielman, Bibelschullehrer, Clearbrook, war unser Gastredner. Er hatte seinen Text aus 1. Kor. 12, 12-18, gewählt. Br. Thielman betonte den natürlichen Leib, der viele Glieder hat, so auch der geistliche Leib. Er erwähnte 1. Kor. 12, 4-6, von den mancherlei Gaben. Er machte wichtige Bemerkungen. Wir als Gemeinde wurden reichlich gesegnet.

Den 9. November hatten wir unser gemeinsames Altenfest, der Vereinigten Mennoniten Gemeinde und der MB-Gemeinde zu Yarrow, B.C.

Prediger Peter Dyck grüßte die Versammlung mit Lesen von 5. Mose 33,25. „Dein Alter sei wie deine Jugend," und hieß alle erschienenen Gäste willkommen. Darauf sang der Chor, der von beiden Gemeinden zusammengestellt war, das Lied: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn" es folgte ein Gedicht, vorgetragen von Br. Corny Wolf, nach Psalm 92, 15: „Ich werde alt."

Br. Heinrich Penner erzählte seine Lebenserfahrungen, von Gottes Liebe und Güte in ihrem Leben, wie wunderbar der Herr sie durch Freuden und Leiden geführt habe.

Es folgte ein russisches Lied, von einer Gruppe gesungen. Prediger Aron Rempel hatte eine russische Botschaft; es waren recht viele, die der Botschaft folgen konnten. Dann wurde unter der Leitung von Br. Peter Friesen das Lied vom Chor gesungen: „Gehe in den Weinberg."

Es folgte ein Gedicht: „Für den Feierabend," vorgetragen von Schwester J. Kornelsen. Die Ansprache von Prediger H. Thielman war über 1. Kor. 4-9. Sein Thema war: „Bin ich wirklich in Gemeinschaft mit dem Herrn." Daß wir doch beständig mit dem Herrn in Gemeinschaft bleiben möchten. Josef und Maria meinten, sie wären in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, und hatten den ganzen Tag keine Gemeinschaft mit ihm gehabt, daher mußten sie zurück nach Jerusalem.

Es folgte ein Lied vom Chor, geleitet von John Baerg: „Ich bete an die Macht der Liebe," und darauf ein Gedicht: „Die Uhr," vorgetragen von Schwester K. Peters. Dann wurde die Statistik vorgelesen, worauf von Schwester Peter Dyck ein Gedicht „Erinnerung" vorgetragen wurde. Der Chor sang das schöne Lied: „Dankfest." Der Herr hat Großes an uns getan.

Dann kam die Anerkennung für den Besitz der meisten Urenkelkinder. Schwester Hepting hatt 35 Urenkelkinder. Sie erhielt einen schönen Wandspruch. Dann folgte der Schluß mit Lied und Opfer für das Invalidenheim.

Nachher folgte ein Liebesmahl im Kellerraum der Kirche. Prediger H. Thielman dankte der Vereinigten Mennoniten-Gemeinde zu Yarrow herzlich für die freundliche Aufnahme. Wir fühlten uns verbunden und hatten einen allgemeinen Segen. So war ein segensreicher Nachmittag zum Abschluß gekommen.

Mit Gruß, H.I. Loewen, Korr.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(16. Fortsezung)

So geht es immer wieder: den Deich hinauf und wieder hinunter in das Wasser. Die gewaltige Flut vom 1. Februar 1953 hat hundert Durchbrüche in die Deiche von Flakkee gerissen. Als die starken Außendeiche an einem Dutzend Stellen gleichzeitig gebrochen waren, wurden die schwachen Binnendeiche weggespült wie Sandwälle, die Kinder am Strand bauen. Die Vorschriften des alten Burgunders, die fünfhundert Jahre hindurch als weise und umsichtig gelobt waren, versagten gegenüber dem zügellosen Ansturm der verschworenen Elemente, als das Werk der Wasserbau-Ingenieure nicht standzuhalten vermochte.

Um dem Unheil Einhalt zu gebieten und zu sichern, was noch erhalten werden kann, wird nun zugepackt. Einige der Soldaten, die gestern übergesetzt worden sind, laufen mit Sandsäcken auf dem Rücken in langer Reihe wie Enten, andere schichten diese Säcke, bis zu den Knien im Wasser stehend, an bedrohten Stellen als Schutzwall auf. Etwas weiter entfernt gehen sie bereits an das Abdichten. Jetzt — es ist Ebbe — wimmelt es von Soldaten an der Durchbruchstelle. Aus der Ferne sieht das aus wie ein Ameisenhaufen. Der Duck muß hier weit vor dem Durchbruch den Deich verlassen, weil er sonst die fertiggestellten Arbeiten wieder gefährden würde. Freek steuert in das Wasser zurück; die „Ente" schwimmt um die halbabgedichtete Durchbruchstelle herum und klettert in einiger Entfernung den Deich wieder hinauf.

Gleichzeitig ist das Rettungswerk in vollem Gange. Boote, besetzt mit Matrosen und Pionieren, fahren über das untergegangene Land. Die Freunde im Duck sehen, wie so ein Boot an einem einzeln liegenden Bauernhof festmacht und nun die Menschen aus einem Dachfenster in das Boot hinüberklettern.

Freek und Konny sind verwundert. Sie meinten, daß sie für diese Arbeit gerufen wären, weil man mit Booten diese Menschen nicht erreichen könnte. Aber nun geschieht es bereits.

„Glücklicherweise", sagt Teun. „Seit Sonntag schon. Erst waren wir selbst unterwegs mit ein paar Booten, die wir hatten. Danach kamen die Mariner. Nun ging die Sache vorwärts. Es wäre schlimm, wenn all die Leute noch auf ihren Dachböden säßen."

„Aber was sollen wir denn noch tun?" fragt Freek.

Teun lacht ein bißchen. „Für die ist die kleine Arbeit, für uns die große", sagt er, „Wir holen die Menschen aus den abgeschnittenen Dörfern."

Freek denkt darüber nach. Es ist genau das, was er gern möchte. „Nach welchem Dorf sollen wir denn fahren?"

Teun nennt es. Freeks Heimatdorf ist es nicht. Es liegt auf dem Wege dorthin. Wenn sie mit diesem Dorf fertig wären, komme das andere dran, versichert Teun aber.

Oft noch müssen sie von einem gebrochenen Deich hinunterfahren und auf ein anderes Deichstück klettern. Dann nähern sie sich dem Dorfe. Es ist völlig zerstört. Die Häuser nahe bei dem Deich am Dorfeingang sind abgesunken, zusammengebrochen, eingestürzt. Einem Haus ist die Mauer weggerissen, einem anderen das halbe Dach. Manche Häuser sind umgestürzt, weil das Wasser ihre Fundamente weggespült hat. Andere sind in den Fluten verschwunden; ein Stück Mauer ist alles, was noch von ihnen zu sehen ist. In den zerstörten Häusern treibt Bettzeug hinter zerbrochenen Mauern. Gardinen wehen wie Flaggen über den Ruinen. Ueberall herrscht grausige Verwüstung.

Das ganze Dorf steht tief unter Wasser. Bei vielen Häusern liegt die Dachrinne gerade noch über der Wasseroberfläche. Die Kirche in der Mitte des Dorfes gleicht einer kleinen Gracht — aber einer überfluteten Festung. Durch die zerbrochenen Scheiben der hohen Bogenfenster strömt das Wasser. Gesangbücher und Polster treiben aus der Kirche nach draußen.

Als der Duck das Dorf erreicht, drängen sich an vielen Dachfenstern Menschen, die ihren Rettern zujebeln. Während die Freunde am höchsten Punkt stoppen — es steht dort ungefähr ein Meter Wasser — kommen von allen Seiten Leute in Gummistiefeln angewatet. Jeder möchte ins Trockene mitgenommen werden, denn ihre Lage ist übel. Es gibt kein Gas, keinen elektrischen Strom im Dorf, und kein Ofen läßt sich heizen. Die Bäcker können daher nicht backen, die Hausfrauen nicht kochen, und niemand kann sich wärmen. Alle haben seit Sonntag von dem gelebt, was aus den Läden gerettet ist, meist von Schokolade und Keks. In den ersten Tagen fielen die Kinder über die Leckereien her, nun haben sie von dem Guten bereits mehr als genug. Sie sehnen sich nach Erbsensuppe und braunen Bohnen. Die Menschen sind steif vor Kälte und sitzen viel zu eng zusammen. Denn jede Familie hat höchstens den Boden zum Wohnen behalten; da hausen aber nun auch alle, die ihr Haus ganz verloren haben oder die aus den Bauernhöfen im Polder geholt wurden. Es ist ein Glück, daß der Duck gekommen ist, um die Dorfbewohner mitzunehmen.

Der Bürgermeister sorgt dafür, daß dies in aller Ruhe vor sich geht. Erst sind die Alten und Kranken an der Reihe.

Während sie die Back füllen, beobachtet Freek genau die Menschen, die sich an den Duck herandrängen. Er hofft, jemanden aus seinem Dorf zu erblicken, aber er entdeckt niemand.

„Sind hier keine Leute von dort drüben?" fragt er.

„Nein", ist die Antwort. Man weiß auch nur wenig von den Verhältnissen dort. Man hatte zuviel damit zu tun, die eigenen Dorfgenossen zu retten, als daß man nach drüben gekommen wäre. Es heißt jedoch, dort sähe es noch viel schlimmer aus als hier. Hier seien etwa hundert Tote, drüben gebe es viermal so viel, sagt man.

Als Freek das hört, geht es ihm durch und durch. Vierhundert Tote in einem kleinen Dorf! Wenn das stimmt, ist es so gut wie sicher, daß auch seine Familie umgekommen ist.

„Los!" ruft Konny. Der Duck ist voll besetzt mit sechzig Geretteten. Freek läßt den Motor an. Seine Arbeit verlangt nun volle Aufmerksamkeit. Er hat kaum Zeit, einen Blick zur Seite zu werfen: nach der weißen Mühle drüben am anderen Rand des überschwemmten Polders, wo sein Dorf liegt. Da der Duck nun so schwer beladen ist, macht es viel mehr Mühe als vorher, in eine Deichlücke hinunterzufahren und an der anderen Seite an einem angebrochenen Deichstück wieder hochzukommen. Die Räder sacken tief in den weichen Modder ein und rutschen in dem glatten Schlick. Freek muß mit seiner Ladung Alter und Kranker sehr vorsichtig fahren. Manchmal gleiten sie drei-, viermal wieder zurück, bevor sie auf dem nächsten Deichrest weiterfahren können. Aber endlich kommen sie in Dirksland an. Dort setzen sie ihre Ladung ab: sechzig alte Leute, die dem Himmel danken, daß sie wieder auf dem Trockenen sind.

Die Jungen fahren sofort zurück, um eine zweite Ladung mitzunehmen. Als sie wieder sechzig Menschen nach Dirksland gebracht haben, holen sie eine dritte Gruppe.

„Das ist doch eine Sache, die Leute zu retten!" meint Konny. Das war die Fahrt über das Haringvliet wohl wert. Wenn es sein müßte, würde er gern noch einmal als Stahldraht dienen, obwohl ihn seine Knochen von gestern her noch heftig schmerzen.

Freek stimmt ihm zu. O ja sie haben eine schöne Aufgabe; aber er ist nicht so froh und ganz bei der Sache wie sein Freund. Die Sorge um seine Eltern, Brüder und Schwestern quält ihn. Vierhundert Tote in seinem kleinen Heimatdorf! Dann muß es dort wohl schrecklich aussehen.

Während sie sich zum drittenmal Nieuwe-Tonge nähern, blickt Freek nach der weißen Kornmühle an der anderen Seite der grauen Wasserwüste. Warum darf er nun da nicht mit der Rettung beginnen? Es ist bestimmt viel nötiger.

Ein kleines Motorboot kommt aus der Richtung der Mühle näher. Ob das drüben gewesen ist? Ob er von diesen Leuten etwas Sicheres über die Lage drüben erfahren kann? Während der Duck zum drittenmal Gerettete an Bord nimmt, geht Freek auf einen Sprung fort, um nach dem Boot zu sehen. Er findet es am Deich festgemacht. Es ist eine leichte Jolle mit einem kräftigen Außenbordmotor. Sie gehört zwei Jungen aus Loosdrecht, die damit nach der Insel herübergefahren sind wie Freek und Konny mit ihrem Duck. Freek beginnt ein Gespräch mit den beiden. Nein, sie sind nicht in dem nächsten Dorf gewesen, jedenfalls noch nicht. Sie haben Bauernhöfe und einzeln stehende Häuser in diesem Polder hier geräumt. Doch das ist nun beinahe geschafft. Nur noch vereinzelte Notflaggen sind zu sehen. Vielleicht kommen die Jungen auf der nächsten, vielleicht auf der folgenden Fahrt in das nächste Dorf. Dann wollen sie dort ans Werk gehen.

Freek geht zum Duck zurück und erzählt Konny, was er eben gehört hat.

„Möchtest du gern mit den Jungen fahren?" fragt der.

„Mein Platz ist auf dem Duck", antwortet Freek. „Ich lasse dich und alle die andern hier nicht im Stich."

Aber Konny fühlt sehr wohl, wie es um Freek steht. „Teun und ich — wir beide zusammen schaffen es hier schon", sagt er. „Sieh nur zu, daß du deine Familie findest."

Freek zögert. Er hat das Gefühl, seine Pflicht zu versäumen; aber Konny nennt das Unsinn. „Hau ab! Ich will dich hier nicht mehr sehen. Wenn du deine Familie rettest, tust du es auch für mich." — „Für dich?"

„Natürlich! Glaubst du, daß mir deine Eltern und deine Geschwister gleichgültig sind?"

Freek kehrt zu der Jolle zurück, die noch an ihrem Platz liegt. Die Jungen trinken eine Tasse Kakao, die ihnen von einem jungen Mädchen gereicht wird.

„Nehmt ihr mich mit?" fragt Freek. Sie winken ab.

„Ich will gern helfen", sucht er sie zu überreden.

„Wir sind genug. Wir zwei und unser Lotse — das sind drei, und eigentlich ist das schon zu viel. Sieh doch ein: Wo ein Helfer sitzt, kann ein Ertrinkender nicht sitzen."

„Ich möchte in das Dorf — versteht ihr! Ich weiß noch nichts von meiner Familie, die da wohnt."

„Schlimm!" sagt einer der Jungen, während er die leere Kakaotasse dem Mädchen zurückgibt. „Aber es ist im Augenblick wichtiger, jeden zu retten, den man retten kann, als zu wissen, wie es mit deiner Familie steht. Findest du nicht auch?"

Freek beißt sich auf die Lippen. Der Junge hat recht. Statt hier zu zögern, müßte er zurück zum Duck. Dort ist sein Platz. Aber er bleibt doch stehen.

Einer der Jungen in der Jolle beginnt am Motor zu basteln.

„Hat er Nücken?" fragt Freek.

„Ja — gestern lief er noch wie geschmiert, und seit heute morgen ist irgendwas damit los. Kostete fast 'ne Stunde, ihn wieder in Gang zu kriegen! Und nun sieht's wieder mies aus. Weiß nicht, was dem Ding fahlt."

„Kann ich mal sehen?"

„Verstehst du was davon?"

„Bin Monteur."

Der Junge macht Platz, und Freek steigt in das Boot. Schnell erkennt er woran es hapert. Durch das Vibrieren bei der Ueberlastung hat der Block einen Riß bekommen. Heute und gestern ist offenbar zuviel von dem Motor verlangt worden.

„Habt ihr Ersatzteile?" fragt Freek.

Der Junge schüttelt den Kopf. Sie haben keine. Es werden auf der überschwemmten Insel auch kaum welche zu bekommen sein, fürchtet er.

„Nein, bestimmt nicht!" sagt Freek.

„Müssen wir Schluß machen?" fragt der Junge verdrießlich.

„Ein Weilchen mag er sich noch drehen, aber dann muß ein Fachmann aufpassen."

„Du möchtest gern mit — ja?" sagt der Junge lachend.

„Das weißt du doch selbst!" Freek geht an Land. Er will sich nicht mehr aufdrängen.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

Elizabeth Penner †

(Yarrow, B.C.)

Dieses Bild zeigt Geschwister Heinrich Penner, Yarrow, B.C. Es wurde kurz vor dem Heimgang von Br. H. Penner genommen. Ihn rief der Herr am 21. Oktober 1946 heim. Jetzt, nach 23 Jahren, hat der himmlische Vater auch nach langem schweren Leiden unsere liebe Mutter heimgerufen. Würden wir ein Bild von ihr aus letzter Zeit geschickt haben, so würde wohl kaum jemand sie erkennen, denn durch ihr langes Leiden war sie ganz abgelebt.

Am 15. November 1969, zwei Uhr nachmittag, fand die Begräbnisfeier unter großer Teilnahme in der MB-Kirche zu Yarrow statt. Br. H. Thielman, Pastor der Yarrow MB-Gemeinde, leitete die Trauerfeier. Die Enkeltochter der Verstorbenen, Salome Janzen, spielte Orgel.

Br. Thielman las Psalm 16, 6 und betete zum Anfang. Der Chor der älteren Geschwister der Clearbrook MB-Gemeinde, bestehend aus nahe an vierzig Sängern, war auch gekommen. Sie sangen jetzt das Lied: „Wir sind auf der Himmelsreise." Br. Thielman las zu einer kurzen Einleitung Gal. 4, 7. Er führte aus, daß unsere liebe Mutter jetzt ihr Erbe angetreten habe. Vom Chor folgte das Lied: „Du Stadt mit Jaspismauern schön."

Br. Herman Lenzman, Pastor der Clearbrook MB-Gemeinde, richtete nun seine Botschaft an die Trauerversammlung, welcher er den Text nach 1. Mose 5, 21-24 zu Grunde legte. Er zeigte, wie der Wandel mit Gott trotz mancher Leiden, Kämpfe, Anfechtungen und Beschwerden, doch zum herrlichen Ziele führt. Dann folgte noch ein Lied von den Sängern: „Die Heimat im Licht."

Br. Aron Rempel verlas das Lebensverzeichnis und betete zum Schluß. Nachdem die Versammlung das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh," gesungen hatte, folgte die Leichenschau.

Darauf wurde die Leiche zum Yarrow Friedhof gebracht. Br. F. D. Loewen las den Abschnitt aus 1. Thes. 4, 13-18. Er sprach noch einige Worte des Trostes und betete. Als letztes sangen die Sänger das schöne Lied: „Mein Vaterland." Darauf wurde die entseelte Hülle dem Schoße der Erde übergeben.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter Elizabeth Penner wurde den 10. März 1881 in Alexanderkrone, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Peter und Maria (geborene Giesbrecht) Isaak. Von 13 Kindern war sie die Jüngste.

Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte sie im Heim ihrer Eltern. Im Alter von 7 Jahren fand sie ihren Heiland, dem sie ihr Herz gab. Als sie 16 Jahre alt war, wurde sie durch die Taufe in die MB-Gemeinde zu Rückenau, Süd-Rußland aufgenommen.

Als ihre Eltern älter wurden, zog sie mit ihnen zusammen nach Halbstadt. Dort fand sie in Heinrich Penner, unserm Vater, ihren Lebensgefährten, der sie am 7. Juli, 1907 zum Traualtar führte. Unsere Eltern waren glücklich zusammen. Ihr ernstes Bemühen war, uns von klein auf für den Herrn zu erziehen. Es gab schwere Jahre für Mutter, als Vater über 3 Jahre im Kriegsdienst des ersten Weltkrieges sein mußte.

Zur Zeit des Bürgerkrieges starb ihre Tochter Elise an Tollwut. Etwa ein Jahr später nahm der Tod ihr Söhnchen Leonard. Im Jahre 1924 verließen die Eltern mit ihrer Familie die alte Heimat und sie kamen nach Ontario, von wo aus sie bald weiterzogen und nach Springstein, Manitoba kamen, wo sie mehrere Jahre gewohnt haben. Ihnen schien es aussichtslos zu sein, ihr Heim in Springstein je eignen zu können, darum griffen sie wieder zum Wanderstab. Sie kamen im Februar des Jahres 1930 in Yarrow, B.C. an. Hier bauten sie sich ihr Heim auf. Ihr geistliches Heim fanden sie in der Yarrow MB-Gemeinde, deren Glieder Vater und auch Mutter bis zu ihrem Ende geblieben sind.

Es war den Eltern vergönnt, 39 Jahre zusammen ihr Eheglück zu haben. Doch im Jahre 1946, den 21. Oktober, rief der himmlische Vater unseren lieben Vater zu sich, welches für Mutter ein sehr schmerzlicher Schlag war.

Da sie gesundheitlich nicht stark war und nicht allein sein konnte, ist sie immer bei ihren Töchtern gewesen. Weil sie in den letzten Jahren immer mehr der Pflege bedurfte, wechselten sich ihre beiden Töchter monatlich in der Pflege ab.

Es bereitete ihr große Kämpfe, als sie merkte, wie ihr Gedächtnis sie immer mehr verließ. Sie ist aber im Glauben festgeblieben und hat sich immer an Gottes Wort gehalten, solange sie noch denken konnte. Bei einer Gelegenheit, wo ihr das Sprechen schon sehr schwer war, sagte sie mit großer Besorgnis: „Wenn wir doch alle könnten selig werden." Wie ich ihr sagte, daß sie doch immer darum gebetet hatte, sagte sie sehr klar und bestimmt: „Ja, das habe ich immer getan."

So wollen auch wir ihrem Glauben nachfolgen. Wir sind dankbar, daß sie uns schon frühe den Weg zum Herrn gezeigt hat.

Es wurde immer schwerer für uns, sie zu pflegen. Mit schweren Herzen entschlossen wir uns, sie ins Invalidenheim (Menno Hospital) zu bringen. Wir sind sehr dankbar für die gute, liebevolle Pflege, die sie dort bekam. Etliche schwere Anfälle trugen dazu bei, daß ihr Ende schnell herbei kam. Den letzten Anfall hatte sie den 11. November spät abends. Als wir sie am 12. November morgens besuchten, sah es, als ob sie den Anfall überstanden hätte. Obwohl sie nichts sagen konnte, hatten wir den Eindruck, daß sie uns kannte. Wir lasen ihr den Spruch: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Heb. 13, 5. Wir beteten mit ihr, es schien uns, als wollte sie auch beten, konnte aber nicht. Wir verabschiedeten uns von ihr, nicht wissend, daß es das letzte mal war; Viertel vor 12 Uhr abends, am 12. November war sie sanft und ruhig entschlafen.

Obwohl uns der Verlust der Mutter traurig stimmt, so sind wir dem Herrn doch sehr dankbar, daß er endlich sein müdes Kind, nach so langem Leiden heimgenommen hat. Ruhe sanft, liebe Mutter!

Sie hinterläßt ihren Sohn Heinrich Penner mit seiner Frau Helen, ihre Tochter Martha mit ihrem Mann Jacob Janzen, u. ihre Tochter Mary mit ihrem Mann Heinrich Janzen. Dazu 9 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder und viele Verwandten und Freunde.

Die trauernden Kinder.

Geschrieben im Namen der Geschwister von H. Janzen.

Helena Löwen †

(Filadelfia, Paraguay)

Meine geliebte Gattin, unsere treue Mutter und Großmutter, Helena Loewen, geborene Loewen, wurde am 25. November dieses Jahres (1969) von unserer Seite genommen und der Herr holte sie heim in sein Freudenreich, wohin in ihrem schweren Leiden ihr Sehnen gerichtet war. Wir beklagen zutiefst ihr Abscheiden, doch wir freuen uns, daß sie nun erlöst ist und beim Herrn sein darf. wo es keine Tränen, kein Leid und kein Weh mehr gibt.

Sie wurde den 17. September 1902 in Olgafeld, Fuerstenland, Südrußland geboren, wo sie ihre Kindheit verleben durfte. Im Jahre 1913 zogen ihre Eltern Abram Loewens mit ihr nach Sibirien, wo sie sich im Dorfe Saratow, Nr. 89, unweit Slawgorod niederliessen. Sie lernte dort in den schweren Ansiedlungsjahren und durch den bald darauf anbrechenden Ersten Weltkrieg, dem Revolution und Hungerjahre folgten, den Ernst des Lebens kennen, der weithin ihren Charakter bestimmte und sie in ihren frühen Jugendjahren zum Herrn führte, dem sie sich als ihrem persönlichem Heiland und Erlöser ergeben durfte. Pfingsten 1919 durfte sie dann ihrem Heiland auch in der Taufe nachfolgen und wurde als Glied in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1921 durfte ich, Abram J. Loewen, ihr dann die Hand zum heiligen Ehebund reichen. Unsere Hochzeit wurde am 6. Oktober des erwähnten Jahres im Hause ihrer Eltern gefeiert.

Unsere Ehe war sehr glücklich und wurde von Liebe und gegenseitigem Verstehen getragen. Doch da das Leben nach den dunklen Revolutionsjahren und durch das politische System das aus der Revolution herausgeboren wurde, uns nicht zusagte und immer schwerer wurde, so schlossen wir uns 1929 dem großen Flüchtlingsstrom nach Moskau an und kamen 1931 nach Paraguay, Süd-Amerika.

Die ersten Jahre hier im Chaco von Paraguay waren für mein Gattin sehr schwere Jahre, da ich meinem Beruf nachgehen mußte, um das tägliche Brot zu verdienen und sie in der bittersten Armut mit der großen Familie sozusagen allein fertig werden mußte. Uns wurden im ganzen 12 Kinder geschenkt, 7 Söhne und 5 Töchter. Davon starb ein Töchterlein, Leni, als es 8 Tage alt war. Und unser Sohn Hans wurde im Jahre 1965, am 4. März, im Alter von 30 Jahren und 3 Monaten, in der Vollkraft seines Lebens (bereits verheiratet,) durch den elektrischen Strom im Dienste der Kolonie so gar plötzlich aus diesem Leben gerufen.

Meine Gattin war schon oft kränklich gewesen und nach dem Tode des Sohnes Hans konnte sie sich nicht mehr restlos erholen. Sie wurde schwer krank und mußte sich im Oktober 1965 einer schweren Operation unterziehen, wobei die Aerzte ein Krebsgeschwür am Magen feststellten, das aber der starken Blutung wegen nicht entfernt werden konnte.

Obzwar der ärztliche Befund auf nur noch ein Paar Monate Lebensfrist lautete, hat doch der Herr große Gnade geschenkt, daß sie noch etwas über vier Jahre leben durfte. Sie durfte sich auffallenderweise einigermassen erholen und ihr wurde noch die Möglichkeit zuteil, ihre Kinder in Argentinien und nachher auch in Kanada wiederzusehen. Und in Kanada durfte sie auch ihre Geschwister, 3 Brüder und 2 Schwestern, wieder begrüßen, und zwar nach einer Trennung von genau 43 Jahren.

Als wir dann von Kanada zurückkamen verschlimmerte sich ihr Zustand, und sie hat viel gelitten. Doch sie durfte noch ein weiteres Jahr leben und wir durften auch in unser neugebautes Haus, zu dessen Planung sie viel beitrug und das ihr lieb und wert war, noch einziehen und fast 2 Monate darinnen wohnen. Dann erlitt sie einen Schlaganfall und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo sie 8 Tage später, am 25. November, sanft entschlafen durfte.

Auf der Begräbnisfeier am anderen Tage sang ein Quartett neben anderen das schöne Lied: „O dort allein, ja dort allein, werd ich mit all den Meinen sein!" Und Prediger Gerhard Giesbrecht sprach vom „andern Ufer" wo unser Herr wohnt und wohin er die teure Verstorbene gerufen hat, die nun in ewiger Freude den schaut, dem sie hier auf Erden geglaubet hat.

Wir trauern tief um unsere liebe Gattin, Mutter u. Großmutter, jedoch wir trauern als die vom Herrn Getrösteten.

Der Gatte, Abram J. Loewen, die Kinder und Enkelkinder. Filadelfia, Fernheim, Paraguay

Jacob Kasper †

(Chilliwack, B.C.)

Wieder hat der unerbittliche Tod seine Hand an einen unserer Brüder aus unserer Gemeinde gelegt und ihn aus diesem Leben gerissen. Dieses Mal war es Br. Jacob Kasper, der vor nicht langer Zeit seine liebe Gattin Elisabeth abgeben mußte. Ein schweres Schicksal für die hinterbliebene und trauernde Familie.

Am 7. November 1969 fand unter reger Teilnahme die Begräbnisfeier in dem Gotteshause der Brüdergemeinde zu East Chilliwack statt. Nachdem die Predigerbrüder Bernhard Epp und David Friesen, die Träger, der Sarg und die Angehörigen des Verstorbenen ihren Platz eingenommen hatten, wurde das Lied: „Wer geht als Sieger durchs Perlentor?" gesungen. Die Frage wirst du? Werd ich?" ist eine Frage der Selbstprüfung.

Br. B. Epp sprach das einleitende Gebet und richtete aus Joh. 11 von der Auferstehung des Lazarus einige Trostworte an die trauernde Familie. Eine Sängergruppe unter der Leitung von Br. Johann Esau sang das Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh."

Dann folgte die deutsche Ansprache von Br. David Friesen nach Jesaja 35, 10. Die Erlösten des Herrn werden wiederkomen u.s.w. Auf die Frage, „Wer sind die Erlösten?" war die Antwort, die Gewaschenen im Blute des Lammes. Welches sind die Ausblicke der Erlösten? Sie werden entrückt werden in die Herrlichkeit und werden kommen mit Jauchzen. Das wird ein Ausdruck großer Freude und Wonne sein. Die irdischen Freuden sind von kurzer Dauer, die himmlischen dagegen sind vollkommen und ewig, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Der Chor diente mit dem Liede: „Does Jesus care." Die englische Ansprache brachte Br. Epp, der seinen Text aus Joh. 14, 1-3 hatte. Eine herrliche Aussicht für alle Gläubigen, einziehen zu dürfen ins Vaterhaus, in welchem viele Wohnungen bereitet sind. Es ist ein vorbereiteter Platz für vorbereitete Menschen. Nachdem Br. Epp das Schlußgebet gehalten hatte, sang der Chor das Lied: „Herrliches, liebliches Zion."

Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle nach dem Greendaler Friedhof gefahren, welcher eine lange Reihe von Autos folgte, die dem Abgeschiedenen das letzte Geleit gaben. An dem offenen Grabe angekommen, sang der Chor „When the trumpet of the Lord shall sound." Br. D. Sagert las einen Abschnitt aus 1. Kor. 15, äußerte einige Gedanken des Trostes und betete. Somit wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Ein Trauermahl fand im Keller der Kirche statt.

Lebensverzeichnis:

„Kommt wieder Menschenkinder." Psalm 90, 3. Dieses Wort ist wieder in Erfüllung gegangen, indem der Herr über Leben und Tod unsern lieben Vater gerufen und in die himmlische Heimat versetzt hat.

Unser Vater, Jacob J. Kasper, Sohn von Julius und Justina (Friesen) Kasper erblickte das Licht dieser Welt am 4. Oktober 1891 in dem kleinen Dörflein Petrowka, Süd-Rußland. Hier hat er seine frohen Jugendjahre verlebt. Nachdem er die Dorfschule beendigt hatte, durfte er auch noch die Zentralschule in Gregowka besuchen. Im Jahre 1910 trat er mit Elisabeth Kasper in den gesegneten Ehestand, der beinahe 60 Jahre gedauert hat. Gott segnete diese Ehe mit 5 Kindern, von denen ihm 3 im Tode vorangegangen sind. Verhältnisgemäß gut war der materielle Wohlstand, doch nur von kurzer Dauer; denn bald darauf kam der erste Weltkrieg, Revolution und Verlust von Hab und Gut. Um ihr Leben zu retten, mußte die Familie fliehen. Sechs Monate lang hat Vater sich in dieser Zeit im Versteck halten müssen, bei Johann und Katharina Schellenberg, gegenwärtig in Paraguay, um von den Feinden nicht entdeckt zu werden. Der Herr gab Gnade zur weiteren Flucht nach Saratow, und einige Jahre später, da die Gefahr wieder kritischer wurde, durfte er mit Familie im Jahre 1925 Rußland verlassen. Auf der Grenze hielt der Herr die Augen der Beamten, so daß sie ihn nicht erkannten, obzwar Briefe, die ihn als Landesveräter beschuldigten, eingekommen waren.

Die Reise nach Kanada war nicht direkt, sondern der Weg führte die Familie über Mexiko, wo wir ein Jahr wohnten. Hier in Mexiko wurde Vater auf das Bekenntnis seines Glaubens von Prediger Heinrich Siemens getauft, und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Hier in Mexiko wurde Vater sehr krank, aber der Herr gab Gnade zur Genesung und anno 1926 durfte die Familie nach Kanada kommen. Hier fing er mit neuem Mut und im Aufblick zum Herrn, bei Grünthal, Man. frisch an. Weil er von Rußland aus ein Weizenfarmer war, hatte er großen Gefallen an den offenen Weizenfeldern in Saskatchewan.

Im Jahre 1929 erwarb er eine 320 acre Weizenfarm, nahe bei Avenlea, Sask. Die darauffolgenden Depressionsjahre waren nicht leicht, er verlor jedoch nie den Mut. Als er die Farmerei nicht länger bestellen konnte, verlegte er seinen Wohnplatz nach Chilliwack, wo er eine kleine Farm auf Reeve's Rd. kaufte.

1959 begaben sich die Eltern in den Ruhestand in der Stadt Chilliwack.

Am 19. August dieses Jahres kam der glückliche Ehestand zum Abschluß, indem der Herr seine geliebte Gattin in die obere Heimat versetzte. Dieser Umstand versetzte ihn in einen trostlosen Zustand. Am 1. Oktober erlitt er den ersten Herzanfall, am 31. Oktober den zweiten, und der darauf folgende dritte Anfall war derart, daß er sprachlos wurde. Er hat sehr gelitten, bis schließlich am 4. November seine Erlösungsstunde kam.

Seine christliche Verantwortung fühlte er stark, und er unterstützte die äußere Missionsarbeit, besonders in der Finanzierung einheimischer Prediger. Seine Unterstützung ist nicht immer durch die eigene Gemeindekasse oder äußere Missionskasse geflossen; denn er hat solchen Msisionsgeschwistern geholfen, die nicht auf MB-Missionsfeldern gedient haben.

Br. Kasper ist 78 Jahre und einen Monat alt geworden. Er hinterläßt seinen Bruder Heinrich in Brasilien; seine Schwester Maria, Tochter Helen, beide wohnhaft in Chilliwack und einen Sohn Julius J. Kasper mit Familie, wohnhaft in Clearbrook, B.C., drei Enkelkinder und zwei Urenkelkinder.

Wir als Familie gönnen ihm die Ruhe nach dem Streit und hoffen auf ein Wiedersehen beim Herrn.

In Liebe gewidmet, die Kinder und Schwester Maria. Eingesandt im Auftrage der Hinterbliebenen, G.S., Korr.

Anna Derksen †

Ich, Anna Derksen (Pankratz), bin am 10. September 1871 in Nikolaithal, Fürstenland, Süd-Rußland geboren. Als ich 8 Jahre alt war, zogen meine Eltern nach Sagradowka und kauften im Dorfe Alexanderfeld eine Wirtschaft, wo ich die Schuljahre und auch meine Jugendjahre verlebte. Als ich 14 Jahre alt war, bekehrte ich mich zum Herrn und bekam Sündenvergebung, wurde auch im selben Jahre getauft und in die MB-Gemeinde zu Tiege, Sagradowka, aufgenommen.

Den 10. Dezember 1891 hatten wir, Gerhard G. Derksen und ich Hochzeit, und wurden getraut von Prediger Jacob Richert. Mein lieber Mann und Vater unserer Kinder wurde im Jahre 1933 vom Herrn in die himmlische Heimat abgeholt. Nach unserer Hochzeit 1891 zogen wir nach dem Don-Gebiet, wo die Eltern meines Mannes Land gekauft hatten. Wohnten an diesem Ort 12 Jahre, dann zogen wir nach der Molotschnakolonie und kauften dort eine Wirtschaft. Nach 1½ Jahren verkauften wir u. zogen 1905 nach Kanada. Wir kamen bei Borden an und siedelten da auf einer Heimstätte. Der Herr schenkte uns Gesundheit und segnete unsere Arbeit, so daß wir unser Weiterkommen hatten. Auch im Geistlichen haben wir dort viel Segen genossen.

Der Herr schenkte uns 13 Kinder, welche alle in unserem Heim aufgewachsen sind. Auch sind alle Jesu Eigentum geworden und haben alle ihre eigenen Heime und Familien. Der Herr hat schon mehrere in die Himmlische Heimat abgerufen.

Bis soweit von unserer lieben Mutter selber geschrieben.

Unsere liebe Mutter war von jung an in dem Glauben unserer Gemeinde unterrichtet, welches ihr durch ihr langes, inhaltsreiches Leben zum großen Segen gewesen ist. Sie war unserm lieben Vater eine treue Gehilfin in der vieljährigen Diakonenarbeit. Nebst Gott lebte sie für und liebte sie ihre Familie. Sie war sehr besorgt um das Seelenheil und auch um ein glückliches, gesegnetes Leben ihrer Kinder.

Die letzte Woche ihres Lebens war schwer, doch der Herr sah und kannte die Leiden seiner Dienerin, deren Aufgabe als Mutter und Großmutter vorbildlich getan war. Er nahm sie und versetzte sie in das Reich seines lieben Sohnes Jesus Christus, wo sie von all ihrer Arbeit ruht und die Gemeinschaft mit ihrem Heiland unaufhörlich pflegt. Unsere Mutter war gesegnet mit einem langen Leben, 98 Jahren, 1 Monat und 13 Tagen.

Vorangegangen sind ihr, unser lieber Vater, ihr Gatte, am 14. August 1933, ihre Tochter Sarah, Mrs. Paul Wiebe, ihre Tochter Margaretha, Mrs. John Stobbe, ihre Tochter Anna, Mrs. Henry Block und ihr ältester Sohn, Gerhard Derksen, drei Schwiegersöhne, Mr. Peter Rempel, Mr. Heinrich Block und Mr. Peter Wiens, eine Schwiegertochter, Mrs. Gerhard Derksen, wie auch einige Enkelkinder.

Sie überleben 7 Töchter und ihre Familien; Justina und Peter Bergman, Hepburn, Sask., Elizabeth und Isaac Willems, Saskatoon, Sask., Agnes und Jacob Stobbe, Saskatoon, Sask., Tina und Frank Peters, Terrace, B.C., Ella u. Isaac Block, Dalmeny, Sask., Mary, Mrs. Peter Wiens, Saskatoon, Sask., Susie und Jacob Hamm, Borden, Sask.; zwei Söhne und ihre Familien; Johann und Lena Derksen, Clearbrook, B.C., Heinrich und Hulda Derksen, Borden, Sask. Eine Schwiegertochter, Mrs. Justina Dersen, Clearbrook, B.C. Zwei Schwiegersöhne und ihre Familien, Mr. u. Mrs. Paul J. Wiebe, Clearbrook B.C., Mr. und Mrs. John J. Stobbe, Abbotsford, B.C. Eine Schwägerin, Mrs. Peter Pankratz, St. Catharines, Ontario, 80 Enkelkinder, 175 Urenkelkinder, zwei Ur-Urenkelkinder, sowie viele Verwandte und Freunde.

Mit tiefer Danksagung zum Herrn, unserm Erlöser und im hohen Andenken an unserer Mutter Glauben und Frömmigkeit, wollen wir unsern Glaubenskampf weiterkämpfen, bis auch an uns der Ruf ergeht; „Komm wieder Menschenkind"! Dann wollen wir uns satt sehen an dem, der unsere Schuld bezahlt und uns eine Heimat in himmlischen Oertern bereitet hat; dann wollen wir unsere Lieben wiedersehen in verklärten, himmlischen Gestalten und zusammen mit ihnen dem Seligmacher unserer Seelen mit verklärter Zunge danken.

Die Kinder

Jacob H. Hömsen †

(Alexander, Man.)

Unser Weg zur Ewigkeit führt durch der Erde tiefstes Leid.

Jacob H. Hömsen verschied am 1. Oktober 1969 in Brandon, Man., in seinem 91. Lebensjahr. Die Begräbnisfeier war in der B.G. Kirche am 4. Oktober in Alexander.

Prediger P. Derksen, Pastor am Ort, und Prediger Jacob Sawatzky, Oak Lake, leiteten die Feier. Heinrich Tießen sang den 2. Psalm und Marliese Friesen begleitete auf dem Klavier. Die Gemeinde sang d r e i Lieder: „Ein feste Burg," „Wenn mein Lebenswerk vollendet" und zuletzt „Ach bleib bei uns."

Auf dem Friedhof von Alexander las Pr. Derksen 1. Kor. 15, 50-58, und Pr. Sawatzky betete.

Recht viele Trauergäste nahmen teil und begleiteten den Dahingeschiedenen zur letzten Ruhestätte.

Lebenslauf

Jacob Hömsen war im Dorfe Hierschau, Molotschna, am 25. März 1879 geboren. Seine Eltern waren Heinrich Hömsen und Frau Agatha (geb. Friesen) von Friedensruh. Als er fünf Jahre war, zogen seine Eltern auf die Ansiedlung Memrik. Hier hat er auch die Schulzeit genossen. Sein Vater starb, als Jacob wohl erst 8 Jahre alt war und das Leben ohne Vater war nicht leicht. Als Siebzehnjähriger mußte er das Schmiedehandwerk erlernen, wozu die Vormünder ihn zwangen. Getauft wurde er in Memrik von Aeltesten Janzen.

Weil das Schmieden ihm als Lebensberuf nicht gefiel, reiste er im zwanzigsten Lebensjahr nach Deutschland nach Doppelderwalde; er lernte Mühlenbau und Buchführung. Dann, nach der Losung, war er 4 Jahre auf Neu-Berdjan. Als der russisch-japanische

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Aus aller Welt

USA — Die von Präsident Nixon beschlossene, vom US-Außenministerium bekanntgegebene Lockerung des amerikanischen Handelsembargos gegenüber China gilt als bedeutende Geste der Entspannung gegenüber Peking.

Auslandsniederlassungen von US-Firmen dürfen vom 22. Dezember 1969 an nichtstrategische Güter an China verkaufen und chinesische Waren erwerben, jedoch nur zum Weiterverkauf auf ausländischen Märkten, nicht aber in den USA. Firmen, die in den USA selbst ansässig sind, bleibt der direkte Handel mit China nach wie vor verboten. Immerhin ist das nach dem Eintritt Chinas in den Korea-Krieg im Dezember 1950 von Washington verhängte komplette Handelsverbot jetzt deutlich gelockert worden.

* * *

England — Die Einführung des Alkoholtests und Berichte über einige vielleicht bestechliche Scotland-Yard-Beamte haben dem Ansehen der englischen Polizei bei der Bevölkerung keinen Abbruch getan. Das stellte das Meinungsforschungsinstitut „Opinion Research Centre" in einer Umfrage fest.

Hilfsbereitschaft wird der Polizei von 95 Prozent der Befragten bescheinigt; ebenso viele sagen, sie sei ehrlich. Je 93 Prozent entschieden sich außerdem für die Attribute freundlich, höflich und gerecht. Als erfolgstüchtig schließlich wird die Polizei von 91 Prozent der Bevölkerung eingestuft.

Im Gesamturteil erklären 86 Prozent der Briten, daß sie „große" oder „ziemlich große" Bewunderung für ihre Polizei hegen. An der Spitze der Beliebtheit aber stehen in Großbritannien trotz dieses „Erfolges" der Polizei die Ärzte und Krankenschwestern.

* * *

Belgien — Die Einigung über die Verteilung der Lasten im künftigen EWG-Agrarmarkt gestaltet sich schwierig. In der Nacht zum Sonntag, dem 21. Dezember 1969, ist die Brüsseler Konferenz der Außen-, Finanz- und Agrarminister fast gescheitert. Erst am späten Sonntagabend schien sich ein Kompromiß zwischen den Vorschlägen der Brüsseler Kommission und denen Frankreichs abzuzeichnen.

Die Jahresschlußverhandlungen der EWG-Minister über die endgültige Finanzregelung der Sechsergemeinschaft erreichten am späten Sonntagnachmittag in Brüssel eine spannende Endphase. Bundesaußenminister Walter Scheel bezeichnete es als offen, ob man noch am Sonntag eine Entscheidung finden werde.

Die EWG-Länder sind nach den Vereinbarungen der Haager Gipfelkonferenz verpflichtet, bis zum Jahresende über die endgültige Finanzverfassung der Gemeinschaft zu beschließen.

Eine erste Annäherung schien sich auf der Grundlage eines von vielen Teilnehmern als ausgewogen bezeichneten Vorschlags der Brüsseler Kommission anzubahnen. Er berücksichtigte viele Elemente der von den einzelnen Delegationen vorgebrachten Interessen, darunter auch den Wunsch Bonns, noch nach 1975 für eine gewisse Zeit die einzelstaatliche Belastung zu korrigieren oder begrenzt zu halten.

Der Kommissionsvorschlag stieß jedoch auf die Ablehnung Frankreichs; er hätte die derzeitige französische Belastung um einige Prozent angehoben. Die Franzosen legten daher einen eigenen Vorschlag vor. Er stieß aber bei den Partnern auf wenig Gegenliebe und bei den Deutschen zunächst auf klare Ablehnung, da er auf mehrere Jahre ein geringeres Finanzierungsaufkommen Frankreichs beinhaltet hätte, während der Beitrag nahezu aller anderen Partner zum Teil erheblich erhöht worden wäre.

* * *

Frankreich — Französische Regierungskreise vermuten, daß Berichte über angebliche größere libysche Waffenaufträge an Frankreich, die Ende vergangener Woche in der amerikanischen Presse aufgetaucht waren, auf israelische Zweckmeldungen zurückzuführen sind, mit denen die Aufmerksamkeit von neuen amerikanischen Waffenlieferungen an Israel abgelenkt werden sollte.

Sowohl das Außen- als auch das Verteidigungsministerium in Paris haben den Bericht der „New York Times", um den es geht, klar damentiert. Es wird allerdings eingeräumt, daß Verhandlungen zwischen Paris und Tripolis über eine „Ausweitung des Handels und der Kooperation" seit einiger Zeit im Gange sind. Unter einem solchen Handel werden auch Lieferungen kleiner Waffenkontingente verstanden; Paris spricht von acht bis zehn Mirage-V-Düsenkampfflugzeugen und etwa zwanzig mittleren Panzern vom Typ AMX 13, wie sie Frankreich an mehrere arabische Staaten, früher aber auch an Israel, geliefert hat.

* * *

Deutschland — Die CDU und die CSU haben die Bundesregierung davor gewarnt, die bisher von den Parteien des Bundestages gemeinsam vertretene Grenze in der Deutschland-Politik zu überschreiten. Den Anstoß zu dieser Mahnung gab der am 21. Dezember 1969 in Ost-Berlin veröffentlichte Entwurf für einen Staatsvertrag zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik, den der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht Bundespräsident Gustav Heinemann übermittelt hatte. In Bonn wurde bisher nur der Wortlaut der beiden Briefe, die Ulbricht und Heinemann in diesem Zusammenhang gewechselt haben, bekanntgegeben.

Ulbricht hatte in seinem Briefwechsel mit Heinemann vorgeschlagen, möglichst schon im Januar 1970 Verhandlungen „über die Aufnahme gleichbe-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

FAIRHAVEN REALTY ERNENNUNG

Peter Enns

Harold Dueck, Präsident von Fairhaven Realty, freut sich, die Ernennung von Herrn Peter Enns als Vertreter der Firma in Elmwood, East Kildonan, Nord Kildonan und anderen Gebieten bekanntzugeben. Herr Enns ist in Geschäftskreisen wohlbekannt und bringt vieljährige Erfahrung mit. Er ladet seine vielen Bekannten und Geschäftsfreunde ein, sich an ihn wegen irgendwelcher Grundstücksangelegenheiten zu wenden. Rufen Sie bitte an:

FAIRHAVEN REALTY
232 Sherbrook Street
774-2483 Res.: 533-5961

Bernhard Rosner

Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Spezialisiert in Farb-TV.
ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR
Verkauf / Bedienung / Verrenten
Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate
REMPEL ELECTRONICS
533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto- und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
J H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Abstainers
Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. Siemens
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und N.W. Ontario

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Easy Way DRIVING ACADEMY
Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. **Telefon: 489-8022**

Jacob H. Hömsen †

(Fortsetzung von Seite 12—4)

Krieg war, ging er mit andern Jünglingen nach dem Osten.

Von 1905—1910 war er in Neu-Halbstadt im Consum als Buchführer angestellt. Von 1910-1914 war er in Zarizin (jetzt Wolgagrad). Die Firma Franz u. Schroeder hatte da einen Maschinenhandel. Von 1914 bis zum Ende des Krieges war er an der Westfront. 1919 landete er bei seinen Freunden Lorenz in Waldheim. Weil er Erfahrung in Krankenpflege hatte, half er im Krankenhaus aus, wo ich ihn kennenlernte.

Im September 1919 hatten wir in Gnadental im Hause meiner Eltern, Peter Heidebrechts, Hochzeit. Bis zur Auswanderung 1925, wohnten wir in Neu-Halbstadt. Hoemsen war wieder in der Fabrik angestellt.

In Kanada farmten wir zwei Jahre in Sask. 1928 zogen wir im Februar nach Kingsville, Ontario, um mehr Verdienst zu haben und die Reiseschuld zu bezahlen. 1930 zogen wir zurück und kamen nach Manitoba ins Städtchen Griswold, wo wir 25 Jahre gewohnt haben. Die Kinder wuchsen auf, und einer nach dem andern verließ das Heim.

Im April 1955 verletzte Hömsen seine linke Hüfte, und um es leichter zu haben, verkauften wir alles, und wir zogen nach Leamington, Ont. Er konnte aber das Klima nicht vertragen, und so zogen wir zurück nach Manitoba. In Alexander fanden wir ein Haus, wo wir die letzten 13 Jahre in Ruhe und Frieden gelebt haben. Kinder, Enkel und Freunde haben unser Dasein erhellt. Noch kann ichs nicht fassen, daß der, der immer da war, nicht mehr ist.

Es trauern um ihn 6 Kinder mit Familien: Margarita Silver in Winnipeg, Kay Presta in Dryden, Betty Morgenthaler in Campbell River, Peter, Elkhorn, Hugo in Regina, und Verner in Montreal, 20 Enkelkinder und vier Urenkelkinder, und aufs Tiefste ich, Frau Maria Hömsen.

Agnes Hamm †

(Clearbrook, B.C.)

Unsere liebe Schwester Agnes Hamm, geb. Dick, wurde am 4. Januar 1906 im Dorfe Prangenau, Süd-Rußland geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Maria Dick (Harder). Während der Evangelisation des Br. Jakob Dick (Zeltmissionar) anno 1918 gab sie ihr Herz dem Heiland. Bald darauf ließ sie sich taufen und schloß sich der Gemeinde der Gläubigen an.

Im Jahre 1924 kam sie mit ihren Eltern nach Kanada. Nach einigen Jahren des Studiums wurde sie Lehrerin und hat viele Jahre in diesem Beruf gearbeitet.

Am 26. Dezember 1932 trat sie in den Ehestand mit Bernhard Hamm, welcher im Jahre 1965 infolge eines Schlaganfalls heimging. Schon vor etwa 10 Jahren fand sich bei der Schwester eine Krankheit: „Parkinson's disease," an welcher sie schwer gelitten hat. Eine Operation, welche damals nur in Montreal vollzogen wurde, brachte zeitweilige Linderung. Doch war sie mit der Zeit gezwungen, den Lehrerberuf aufzugeben und nach dem Tode ihres Mannes verlegte sie ihren Wohnsitz vom Norden Albertas nach Clearbrook im schönen British Columbia, wo 2 ihrer Schwestern wohnten. Die letzten vier Monate ihres Lebens brachte sie im Tabor Altenheim zu, wo sie ein gutes Zeugnis hinterlassen hat. Der liebe Gott führte es wunderbar, daß sie noch einige Wochen vor ihrem Tode eine Reise nach Edmonton machte, wo sie alle ihre Kinder treffen durfte. Bald nach ihrer Rückkehr brachte sie eine Nacht bei ihrer Schwester Tina (Frau Hintz) zu, um am nächsten Tag gemeinsam den Gottesdienst zu besuchen. In der Nacht erlitt sie einen Schlaganfall, und die Schwester fand sie morgens bewußtlos. Der schnell herbeigerufene Arzt konnte nicht helfen, und um 9 Uhr morgens am 9. November entfloh ihr Geist. Wir sind dankbar, daß der liebe Gott sie vor einem langen Krankenlager bewahrt hat.

Die Begräbnisfeier war am 12. November in der Kirche der MB-Gemeinde zu Clearbrook. Bei sanftem Orgelspiel kamen viele Trauergäste ins Gotteshaus. Die vielen schönen Blumen am Sarge sprachen von der Liebe zu der Dahingeschiedenen. Br. Herman Lenzmann, Pastor der Gemeinde, begrüsste die Versammelten u. forderte auf zum Gebet. Darauf hielt Prediger P.R. Toews, Prinzipal am hiesigen Bibelinstitut, die Leichenrede nach Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Ein Chor von etwa 20 älteren Geschwistern unter der Leitung der bewährten Dirigenten J. Brandt trug wesentlich zur Verschönerung der Feier bei. Zuerst sangen die Sänger: „Der Herr ist mein Hirte" und später: „Wenn zuletzt ich daheim!" Br. H. Lenzmann hatte als Text seiner kurzen Botschaft 1. Mose 5, 21-24. Nach der Besichtigung der Leiche begaben wir uns zum Hazelwood Friedhof hinter Abbotsford. Dort las Br. Lenzmann noch ein Gotteswort und betete. Schweigend verließen wir den Gottesacker, und manch einer mag sich gefragt haben: Wer wird der Nächste sein?

Im Kellerraum der Kirche wurde noch ein schlichtes Liebesmahl eingenommen, wozu die Verwandten und die nächsten Freunde eingeladen waren.

Schwester Agnes hinterlässt 4 Kinder und 11 Enkelkinder. Die Kinder: Harvey, wohnhaft in Ft. St. John, B.C., Leslie, Saskatoon, Ruby (Frau Penner), Gull Lake, Sask. und Darlene (Frau Tracie), Edmonton, waren alle zum Begräbnis der Mutter erschienen.

Außer diesen hinterläßt sie einen Bruder A. Dick, Saskatoon, und 5 Schwestern. Frau Mary Warkentin, Waldheim, Sask., Frau Anna Boldt, Saskatoon, Frau Liese Reimer und Frau Tina Hintz, Clearbrook und Frau Martha Warkentin, Winnipeg.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in der Herrlichkeit, wo kein Leid und kein Tod die Freude trüben wird.

Im Auftrage der Geschwister,
A. Reimer

North Kildonan MBG

(Winnipeg, Man.)

„Er hat alles wohlgemacht . . . ." Mark. 7. 37.

Wiederum wollen wir den lieben Lesern von einem Tauffest in unserer Gemeinde erzählen, und dieses tun wir mit Freuden, sind diese Feste doch Taborshöhen, von den schönsten, die eine Gemeinde feiern kann. Es ist unser zweites Tauffest in diesem Jahr; im Juni wurden 18 Geschwister, und gestern 14 getauft. Es passt so schön in die Adventszeit hinein, in der wir uns auf das kommen Jesu vorbereiten, doch wir erwarten ihn nicht als ein kleines Kindlein, sondern als den König aller Könige und Herrn aller Herren.

Wer sind diese, die den Gehorsamsweg gingen? Wir wollen sie ganz kurz vorstellen: Pat Banman stützte sich auf Joh. 3, 16, als sie Frieden fand. Louise Wiens wurde durch Billy Grahams Arbeit ein Kind Gottes. Justina Ediger will Jesus in der Taufe folgen. Lois McIntyre ist die einzige Gläubige in der Familie; wir wollen besonders für sie beten. Mary Ewert fand in Camp Arnes Frieden und auch Leona Hiebert freut sich, ein Gotteskind zu sein. Frau Anganetha Martens ist viele Jahre gläubig und konnte sich endlich im vorgeschrittenen Alter entschließen, den Herrn öffentlich in der Taufe zu bekennen. Helen Goossen stützte sich auf 1. Joh. 1, 9. und Marion Martens auf Röm. 6, 23: „Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben."

Ernie Janzen wollte auch so glücklich sein, wie die Christen, die er beobachtete. Helga Hirsch erkannte sich als Sünderin und wollte gerettet werden, so auch Dorothy Jantzen; sie will auf den Befehl Jesu hin getauft werden. Georg und Jake Löwen, leibliche Brüder, kommen von Clarkleigh, haben sich bekehrt und wollen zu unserer Gemeinde gehören, vor allem aber, dem Herrn Jesus nachfolgen.

Die Taufpredigt hielt Br. John Regehr nach Matth. 3, 13-17; und 4, 1-12. Er sagte: „Ihr stellt euch nun auf den Weg des Kreuzes; manche von euch sind noch jung, doch Gott sagt, ich liebe euch, ich lasse euch nicht allein. Die Versuchungen werden an euch herantreten, so wie sie auch an Jesus herantraten, dann sagt ein entschiedenes - Nein!"

Eins nach dem andern stieg ins Wasser und wurde von Br. W. Neufeld im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft; Gott sei Lob und Dank für diese Seelenernte! Als der Letzte aus dem Wasser stieg, sang die Versammlung: „Nun danket alle Gott . . . "

Abends war die Aufnahme und Feier des heiligen Abendmahls. Br. Neufeld sprach über Eph. 2, 19-22. Was ist die Gemeinde? Sie besteht aus wahrhaft Gläubigen Jüngern Jesu, die im Blute Jesu gewaschen sind. Diese bilden die Gemeinde, aufgebaut auf dem Grund, da Jesus Christus der Eckstein ist. Sie ist ein lebendiger Organismus, ein heiliger Tempel, eine Behausung Gottes, der Leib Christi. Was tut die Gemeinde? Sie betet an und lobt Gott, dient und hilft, reizt sich zu guten Werken, lernt und lehrt, sie zeugt und evangelisiert, ist verantwortlich für die, die da draußen sind, auch dem Staat gegenüber. Sie ist Salz der Erde und Licht der Welt, das ist die Gemeinde.

Br. V. Toews leitet die Abendmahlsfeier. Der heilige Geist wirkte spürbar in der Versammlung. Eine Schwester sagte, für dieses Tauffest muß jemand ganz besonders gebetet haben. Wir wünschen allen Lesern, besonders den Kranken, auch dem Druckerpersonal und dem Editor Gottes Segen und Beistand zum neuen Jahr. „Unser Herr kommt!"

Frau J. Dyck, Korr.

Witmarsum, Brasilien.

Klagel. 3. 22-26: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende."

Mit diesen Worten möchten wir alle Leser der Mennonitischen Rundschau herzlich grüßen und mit euch die Güte und Barmherzigkeit Gottes preisen. Mit diesen Worten durften wir vor einer Woche Familie H. Klassen trösten. Ihr Vater (65) war als Nachtwächter vor einigen Tagen in der Cooperative, bei Boqueirao ermordet worden. Die Mutter klammerte sich in ihrer großen Betrübnis an den Herrn, der helfen kann, so auch die Kinder, die gläubig sind.

Weil unsere Colonie nur 35 Meilen bis zur Großstadt Curitiba zählt, und dort die 3 Ortschaften und Gemeinden in der Nähe der Stadt sind, so haben wir viel Gemeinschaft mit ihnen. Unsere Gemeinde ist klein, zählt nur 70 Gemeindeglieder, aber manche außenstehende Familien besuchen unsre Gottsdienste. Haben sonntäglich unsere Gottesdienste, mit vorher Sonntagsschulklassen, was mir noch neu war, als ich anno 1966 nach Brasilien kam. Sie ist doch segenbringend, wenn wir demütig das vom Geist gewirkte Gotteswort betrachten. Haben auch einen geübten Gesangchor, welches die Gemeinde sehr belebt.

Wenn wir auch manchmal so fühlen, als würden wir stiefmütterlich behandelt von unsere Konferenz, weil alle Besuche mehr bei Curitiba durchgeführt werden, so sind wir doch zu vielem Dank verpflichtet. Die Lehrer vom Bibelinstitut haben uns in diesem Jahr reichlich gedient. Besonders John Boldt als Musiklehrer in Gesang und Predigt. Br. Franz Peters hat schon Monate am Montagabend die Glau-

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Programm

der Gebetswoche für das Jahr 1970

Thema: „Christliche Pilgrime in den letzten Tagen"

Der erste Brief Petri soll in der Zeit unseres Eintritts in das neue Jahr 1970 als die biblische Grundlage für unsere Gebetsanliegen verwendet werden. Das zusammenfassende Thema „Christliche Pilgrime in den letzten Tagen" ist aus den folgenden Zeilen dieses Briefes entnommen: „Liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden" (2, 11—12) und „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet" (4, 7—8).

Die Rastlosigkeit unserer Zeit, die Auflehnung in verschiedenen Schichten unserer Gesellschaft, die Störungen in der Kirche und die offene Gottlosigkeit unter den Menschen erfordern eine erneute Hingabe an die Grundsätze des Wortes Gottes, wie es sich über die Stellung des Christen in der Welt und seine Verantwortung derselben gegenüber ausdrückt. Wir sollten wohl daran denken, daß wir „Fremdlinge und Pilgrime" auf dieser Erde sind und nicht permanente Bewohner. Dann sollte die Natur und das Ausmaß unserer Verwicklung in diesem Zeitalter der Revolution nicht durch oberflächliche menschliche Begriffe von Leben und Dienst bestimmt werden, sondern durch das „feste, prophetische Wort" (2. Petri 1, 19).

Mit der Ueberzeugung, daß Gottes Wort auf unsere Zeit anwendbar ist und unseren Bedürfnissen entspricht, laßt uns während der Gebetswoche diesen Brief lesen und betrachten. Mögen seine scharfen Wahrheiten unseren Glauben kräftigen, uns aus unserer gleichgültigen Ruhe aufrütteln, uns erwecken, die ernste Weltsituation zu erkennen und in uns die Hoffnung der endlichen Rettung unserer Seelen entzünden. Mögen unsere Herzen zum Gebet, zur Fürbitte ud zum Flehen angeregt werden in der Tiefe des Geistes und der echten Leidenschaft der Seele, ohne die kein geistlicher Fortschritt des Gläubigen oder der Gemeinde möglich ist. Mögen wir auch die wahren Bedürfnisse empfinden, damit die Gebete in den Einzelgruppen am Ort sinnvoll und fruchtbringend sein können.

Die Erlösung des Pilgrims

1. Petri 1, 1—9; Haupttext: 1, 8.

a) Die göttliche Bereitung der Erlösung (1, 1—4)
   1. Die an der Erlösung Beteiligten:
      — Gott, der Vater, als Autor.
      — Jesus Christus als Vermittler.
      — Der Geist als der Durchführende.
   2. Das übernatürliche Werk: Die Neugeburt.
   3. Die Grundlage der Hoffnung: Die Auferstehung Jesu.
   4. Die Versicherung der Zukunft: Eine Erbschaft.

b) Die menschliche Antwort in der Erlösung: Der Glaube (1, 5—9)
   1. Der Gegenstand des Glaubens: Die Kraft Gottes.
   2. Die Prüfung des Glaubens: Schwierig, doch köstlich.
   3. Die Freude des Glaubens: Die Liebe des Herrn Jesus.
   4. Das Resultat des Glaubens: Erlösung unserer Seelen.

Aufgabe: Nimm geduldig die Glaubensprüfungen auf dich.

Besorgnis: Wird unsere Pilgerschaft durch Glaubensfreude charakterisiert?

Die Pilgrime als Volk Gottes

1. Petri 1, 13 — 2, 10; Haupttext: 2, 9.

a) Das Leben des Volkes Gottes (1, 13—25)
   1. Heilig vor Gott.
   2. Furcht vor dem Gericht.
   3. Liebe zu den Brüdern.

b) Das Wachstum des Volkes Gottes (2, 1—3)
   1. Das Ablegen der Bosheit.
   2. Begierig sein nach der Milch des Wortes.

c) Der Dienst des Volkes Gottes (2, 4—10)
   1. Die Darbringung geistlicher Opfer.
   2. Darbietung des Preises Gottes.

Aufgabe: Die wunderbaren Taten Gottes verkünden.

Besorgnis: Sind wir ein heiliges Volk, oder sind wir zum Dienst in dieser Welt untauglich?

Der Pilgrim in der Gesellschaft

1. Petri 2, 11—25; Haupttext: 2, 21.

a) Als Vertriebene: Absonderung (2, 11—12)
   1. Abstinenz (Enthaltsamkeit).
   2. Gutes Betragen.

b) Als Fremlinge: Untertänigkeit (2, 13—17)
   1. Die Begründung: Für die Sache des Herrn.
   2. Der Zweck: Die Lästerer zum Schweigen bringen.
   3. Der Geist: Als freie Menschen.

c) Als Diener: Gehorsam (2, 18—25)
   1. Die Belohnung: Anerkennung.
   2. Das Beispiel: Der leidende Christus.

Aufgabe: Folge seinen Schritten.

Besorgnis: Sind unsere Bemühungen um Frieden und Gerechtigkeit in der Welt auf dem Beispiel Jesu Christi begründet?

Der Pilgrim zu Hause

1. Petri 3, 1—12; Haupttext: 3, 7.

a) Der Mittelpunkt des Heimes: Mann und Frau (3, 1—7)
   1. Das Betragen der Ehefrau.
      — Keusches Leben.
      — Ihr Schmuck: Ein sanfter Geist.
      — Ihre Stellung: Untertan.
      — Ihre Haltung: Furchtlos.
   2. Die Bedeutung des Ehemannes.
      — Die Richtlinien: Mit Vernunft.
      — Die Kontrolle: Die Ehre des schwächeren Werkzeuges.
      — Das Ergebnis: Unverhinderte Gebete.
      — Der Segen: Miterben der Gnade des Lebens.

b) Der Umkreis des Heimes: Die Nachbarschaft (3, 8—12)
   1. Die Frucht des Geistes: Liebe, Mitleid, Höflichkeit.
   2. Die Reinheit des Lebens: Sich vom Bösen abwenden und Gutes tun.
   3. Die Verheißung: Erhörte Gebete.
   4. Die Aufgabe: Unsere Hoffnung verantworten.

Aufgabe: Wohnet beieinander mit Vernunft; liebet euch wie Brüder.

Besorgnis: Spiegeln unsere Heime den biblischen Lebensstandard eines wahren Lebens in der Gnade wider?

Die Pilgrime in der Endzeit

1. Petri 4, 1—19; Haupttext: 4, 5.

a) Ermahnung, den Sinn Christi zu haben (4, 1—6)
   1. Durch Abtun der Sünde.
   2. Durch Weigerung, mit der Welt mitzumachen.

b) Appell an die gemeinsame Besorgnis (4, 7—11)
   1. Nüchternheit im Hinblick auf das Ende.
   2. Liebe inmitten der Sünde.
   3. Gastfreundschaft in Notzeiten.
   4. Dienst in Linderung der Leiden.

c) Aufruf, sich in der Nachfolge Christi zu freuen (4, 12—19)
   1. In Leiden.
   2. Wenn das Gericht am Hause Gottes anhebt.

Aufgabe: Wachet und betet!

Besorgnis: In welchem Maß sind wir verpflichtet, den Rest unseres Lebens dem Willen Gottes gemäß zu handeln?

Die Pilgrime in der Kirche

1. Petri 5, 1—11; Haupttext: 5, 5.

a) Ermahnung an die Gemeinde (5, 1—7)
   1. Die Aeltesten ihrer Herde: Sehet wohl zu!
      — Die Herde weiden.
      — Ein Beispiel sein.
   2. Die Jungen den Alten gegenüber: Untertan sein.
   3. Einer gegen den anderen: Allesamt einander untertan sein.
   4. Alle Gott gegenüber: Demut üben.

b) Warnung zur Wachsamkeit (5, 8—11)
   1. Der Feind: Der Teufel.
   2. Die Einstellung: Widerstehen.
   3. Die Verheißung: Reife und Stärke.

Aufgabe: Einer dem anderen dienen.

Besorgnis: Wie können wir angesichts der allgemeinen Ablehnung jeglicher Autorität den rechten Respekt unseren von Gott verordneten Leitern gegenüber bewahren?

---

benslehre durchgenommen. Br. Willy Janz brachte einen Bericht von der Generalkonferenz in Vancouver, B.C., Kanada, und machte Mitteilungen mit einem Bilderbericht. Es war uns, als wären wir in dem schönen Norden, wo unsere Brüder wohnen und für den Herrn nach Möglichkeiten wirken.

Unsere Leser schätzen die Gemeinschaft durch die Mennonitische Rundschau sehr. Wie wertvoll sind die Missions- und Reiseberichte. Die vielseitige Arbeit für das MCC., und Briefe aus Rußland. Auch sind die Worte sehr lehrreich vom Schriftleiter, und nicht zuletzt die Nachrufe von den Heimgegangenen verbinden die Lesergemeinde, da wir so der Hinterbliebenen in Fürbitte gedenken. Auch die vielen Nachrichten in der bewegten Zeit, sind sehr wichtig für uns als Gotteskinder. Wir sehen daraus, daß Jesu Kommen nahe vor der Tür ist. So wollen wir denn alle dem Herrn die Treue halten, bei der Arbeit, die wir tun können. So wünschen wir allen Mittarbeitern dieses Blattes Gesundheit und Erfolg und des Herrn Segen! David Janzen

Tour der Bibel-Länder

ALS OSTERAUSFLUG FUER 1970.

Registrieren Sie jetzt! Nehmen Sie Teil an einer Palmsonntags-Pilgerreise nach Jerusalem! 15 mit erregenden Abenteuern gefüllte Tage! Alle Welt sieht es ... Sie können es besuchen, Palästina, das Heilige Land. Außerdem sehen Sie London, Berlin, Rom, Athen, Korinth und Paris.

Abreise mit Düsenflugzeug von Winnipeg den 12. März 1970 und Rückkehr nach Winnipeg von Paris den 27. März 1970. Reisen Sie im Vertrauen! Erstklassige Hotelzimmer mit 3 Mahlzeiten täglich mit der Flugkarte eingeschlossen. Gesamtpreis von Winnipeg nur $935.00. Leichte Finanzierung und Monatsraten, um ihrem Budget zu entsprechen, mit niedrigen Zinsraten. Wenden Sie sich an

Rev. John D. Reimer, Box 1930, Steinbach, Man., Tel.: 326-2466

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

rechtigter Beziehungen" zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik aufzunehmen. Heinemann hatte in seiner vom Staatssekretär des Bundespräsidialamtes, Dietrich Spangenberg, in Ost-Berlin überreichten Antwort an Ulbricht die von der „DDR" erklärte Bereitschaft zu Verhandlungen begrüßt. Er hatte gleichzeitig mitgeteilt, daß er den Brief des SED-Vorsitzenden mit dem anliegenden Staatsvertragsentwurf an die Bundesregierung weitergeleitet habe. Nach dem Grundgesetz sei es ihre Sache, die Vorschläge zu prüfen „und mit der für die Sache erforderlichen Beschleunigung Stellung zu nehmen".

In den neun Artikeln seines Vertragsentwurfs beharrt Ost-Berlin auf seinen alten Forderungen. Sie betreffen vor allem:

1. Die „DDR" und die Bundesrepublik nehmen miteinander diplomatische Beziehungen auf und tauschen Botschafter aus.

2. Die als Folge des Zweiten Weltkrieges entstandenen Grenzen, insbesondere die Grenze zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" und die Oder-Neiße-Linie, werden anerkannt.

3. Der Status West-Berlins als „selbständiger politischer Einheit" wird geachtet, die Beziehungen zu West-Berlin sind dementsprechend zu regeln.

— Rudolf Heß, der 75jährige zu lebenslangem Zuchthaus verurteilte frühere Stellvertreter Adolf Hitlers, erhält möglicherweise während der Weihnachtstage zum erstenmal seit seiner Verurteilung Besuch von seiner Frau und seinem Sohn. Das war in Berlin aus unterrichteten Kreisen zu erfahren. Heß, der Ende November wegen einer ärztlichen Untersuchung aus dem Zuchthaus der Alliierten herauskam und seitdem im britischen Berliner Militärhospital behandelt wird, hatte es bisher abgelehnt, Besuch zu empfangen. Er werde, begründete er diese Haltung, zu unrecht gefangengehalten.

* * *

Österreich — Ein Pavian, der in einem österreichischen Dorf aus einem kleinen Zirkus entkommen war, drang in eine Wohnung ein und fügte dort einem sechsjährigen Kind lebensgefährliche Bißwunden zu.

* * *

Jordanien — Wegen eines angeblichen Umsturzversuches wurden in der jordanischen Hauptstadt Amman 14 Männer zum Tode verurteilt, darunter fünf in Abwesenheit. Der Spruch des Militärgerichtes muß noch von König Hussein bestätigt werden. Der prominenteste der Verurteilten ist der Chef der verbotenen rechtsgerichteten Tahrir-Partei, Scheich Takieddin Nabhani.

* * *

Iran — Fünf Afghanen, die Rauschgift nach dem Iran schmuggeln wollten, sind von der persischen Grenzpolizei während eines Feuergefechtes erschossen worden.

Kennen Sie Ihre Rechte!

Der "Canada Fair Employment Act (1953)" verbietet in Industrien, die unter föderaler Aufsich sind, eine Diskriminierung bei der Anstellung und Mitgliedschaft in Arbeitergewerkschaften, die durch Rasse, Hautfarbe, Religion oder Volksabstammung verursacht wird.

Aehnliche Gesetze und Verordnungen, die auf die meisten Arbeitsgebiete zutreffen, bestehen in allen Provinzen, sowie im Yukon und den Northwest Territorien. (In Newfoundland ist solches Gesetz angenommen, aber noch nicht proklamiert worden.)

Wegen einer Broschüre, die die Zuständigkeitsgebiete beschreibt und auch zeigt, wie man Beschwerden einreichen kann, und die Anschriften der Dienststellen enthält, an die man Beschwerden richten kann, füllen Sie bitte untenstehenden Kupon aus und senden sie denselben an die angegebene Adresse.

CANADA DEPARTMENT OF LABOR

Hon. Bryce Mackasey, Minister,
J. D. Love, Deputy Minister

(K u p o n)

Senden Sie an: Fair Employment Practices Branch,
Canada Department of Labour,
Ottawa, Ontario

Ich möchte meine Rechte kennen. Bitte senden Sie mir alle Einzelheiten

in ( ) Englisch ( ) Französich

Name (Deutliche Druckschrift, bitte)

Adresse

City / Stadt Provinz

Sekretärin - Typistin

sofort benötigt. Wir haben eine interessante und abwechslungsreiche Stellung für eine Dame offen, die Schreibmaschine beherrscht und gern mit Zahlen umgeht. Dieses ist eine feste Anstellung.

Wenden Sie sich an:
C. A. DeFEHR & SONS
78 Princess St., Winnipeg, Man. Phone 943-4555

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

ABREISSKALENDER

—— Neukirchner Abreißkalender $1.35
—— Tägliches Brot, Abreißkalender $1.25
—— Kasseler Abreißkalender $1.35
—— Konstanzer Großdruck, Abreißkalender $1.65
—— Lebensbrot — Taschenkalender ..... $ .55

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.